Werk

Titel: Zur überlieferung und composition des Reinaert

Autor: Franck, J.

Ort: Berlin

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0052|log36

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ZUR ÜBERLIEFERUNG UND COMPOSITION DES REINAERT.

Die auffindung und veröffentlichung einer neuen handschrift des älteren flämischen Reinaert (Rein. I) durch Degering[1] hat der untersuchung der an dieses ausgezeichnete gedicht sich knüpfenden fragen einen neuen anstofs und teilweise auch eine neue richtung gegeben[2].

I.

Zunächst ist die Dycker handschrift von der grösten bedeutung für die textkritik. diese war, von den 288 versen abgesehen für die seit Martins veröffentlichung 1889 (QF. LXV) die teilweise noch verstümmelten Darmstädter fragmente (*e*) vorliegen, auf die mittelbaren hilfsquellen, die lateinische übersetzung *l* und die jüngere flämische bearbeitung (Rein. II; nach der hs. *b*) und deren weitere nachkommenschaft angewiesen. konnte hier immerhin bei kritischen fragen der einwand erhoben werden, dass es sich eben um bearbeitungen handle, und also mit absichtlichen änderungen gerechnet werden müsse, so liegt nunmehr für den ganzen text dieser unmittelbare zeuge *f* vor, der weit höher zu bewerten ist, als die früher in dieser eigenschaft einzig vorhandene Comburger hs. *a*. auch ohne *f* waren eine sehr grofse anzahl stellen der hs. *a* verbessert worden. würklich verbessert; denn wir erleben die genugtuung, dass fast alle conjecturen die weiteren beifall gefunden hatten, sich durch *f* bestätigt finden. daneben aber werden von ihr noch sehr viele

[1] Van den vos Reynaerde, nach einer handschrift des XIV jahrhunderts im besitze des fürsten Salm-Reifferscheidt auf Dyck herausgegeben von Hermann Degering. Münster (Westf.), Coppenrath 1910. [2] nur nicht bei dem unverständlichen versuch von F. Buitenrust-Hettema, trotz allem auch jetzt noch die sich immer mehr als minderwertig herausstellende Comburger hs. als die älteste und womöglich ganz authentische überlieferung durchzusetzen: im eben erschienenen II teil (Inleiding. Aanteekeningen. Glossarium) der ausgabe des 'Van den vos Reynaerde' in den 'Zwolsche herdrukken'.

andere verbesserungen an die hand gegeben. ich habe den eindruck, dass wir uns nunmehr fast überall auf sicherem boden bewegen, und ein zukünftiger herausgeber, der mit der genügenden sprachlichen und philologischen ausrüstung ans werk geht, der das tatsächliche richtig zu beurteilen, dann aber auch jede richtig bewertete tatsache über die im nebel neumodischen dünkels aufflickernden ideen und ideechen zu stellen versteht, mit einigen ausnahmen für den ganzen text zu sicheren ergebnissen gelangen kann. eine frohe botschaft bei einem werk von so hohem werte! der herausgeber wird freilich noch eingehende voruntersuchungen über den charakter der einzelnen texte und ihres verhältnisses untereinander anzustellen haben, die über die andeutungen die ich im folgenden zu geben beabsichtige, hinauszugehn hätten.

Die wesentlichste frage dabei wäre für uns, ob die hss. ***a*** und ***f*** in einer näheren beziehung zueinander stehn. sie scheinen in der tat eine anzahl gemeinsamer fehler zu haben. 231 f (ich citiere immer nach Martin) schreiben die ausgaben auf grund der lesart von ***b*** *Isengrine : ende hondert werven meere pine* während ***a*** statt *meere pine* liest *meer dan ic hu rime* und desgleichen ***f*** *meer dan ic v rime.* es wäre nicht ganz ausgeschlossen, dass die verschiedenheit der lesarten an dieser stelle in irgend einem zusammenhang mit den laa. der unmittelbar vorhergehnden verse stünde (darüber s. unten s. 292 f). doch ist dies so wenig wahrscheinlich, dass es geboten sein dürfte, die stelle ohne rücksicht auf diese möglichkeit zu prüfen. die conjectur ist wol hauptsächlich wegen der assonanz gemacht worden, und dann weil der vers in der überlieferten form für metrisch zu lang gelten würde. der wortlaut von ***l***, v. 109 f *graviora hiis et maiora Sustulit ille lupo* enthält auch wenigstens nichts dem *dan ic u rime* entsprechendes. indessen genügen diese gründe nicht, um die richtigkeit der conjectur über den zweifel zu erheben, und die anscheinend gröfsere übereinstimmung von ***l*** mit ***b*** besagt, genau betrachtet, nicht viel, da das lat. zugleich auch v. 230 vertritt und in dem *meer* wahrscheinlich der adjectivische comparativ, *maiora,* zu verstehen ist. lassen sich reim und versbau rechtfertigen, so ist gegen die ursprünglichkeit von *dan ic u rime* nichts einzuwenden. die gleiche reimbindung *an Isengrine : rime*

— so ist zu lesen ; *rime* in einem anderen sinn, was natürlich hier gleichgiltig ist — kehrt 2093 wider, ist mithin nicht zu beanstanden. entweder ist die assonanz als zulässig anzusehen, oder, da die anderen assonanzen vor der textkritik wahrscheinlich alle verschwinden werden[1], die dichter gebrauchten für den namen des wolfes neben der franz. form auf *n* auch die germ. auf *m*. das ist nach dem von JWMuller De oudere en de jongere bewerking van den Reinaert (Ojb.) s. 197f erörterten tatbestand wahrscheinlich genug. in den verschiedenen hss. wechseln die formen, die neue ***f*** hat immer die auf *m*, sogar gegen den reim. der dichter von Rein. II scheint nur die form auf *n* gebraucht zu haben, sie ist häufig bei ihm im reim bestätigt. diesen zahlreichen reimen in Rein. II gegenüber fällt es sogar auf, dass in Rein. I die *n*-form nur dreimal im reim vorkommt (neben den eben erörterten 2 reimen mit *m*), und man könnte darnach sogar vermuten, dass sie hier nur einigermafsen zaghaft gebraucht sei. die franz. namensform der wölfin *Hersant* ist stets durch eine eigene form auf *-sint*, oder *-sent* vertreten, und für den bären werden *Brune* und *Bruun* nebeneinander gebraucht. was das andere bedenken gegen den vers in ***af*** betrifft, so hat ***b*** nicht *hondert werven* sondern *tweewaerf*, das lat. spricht auch eher für einen milderen ausdruck, und mit den zahlen gehn die hss. ja recht willkürlich um. zumal wenn sie mit ziffern geschrieben sind. ein vers *Ende tweewerven* — oder mit einer anderen einsilbigen zahl; die form *waerf* mit höheren cardinalzahlen scheint nicht dem älteren text gemäfs — *meer dan ic u rime* gienge nicht über die wahrscheinlichkeit hinaus. als gemeinsamkeit von ***af*** würde also nur die übertreibung grade mit *hondert* übrig bleiben, die jedoch zu einem beweis nicht genügt. möglicherweise steckt auch in *C werue(n)* (*tweewaerf*) irgend ein anderer, in gleicher weise veränderter oder misverstandener ausdruck[2].

[1] ich glaube sogar auch die reime mit überschüssigem *n*. [2] eine wörtliche entsprechung von *graviora et maiora* in ***l***, *ſwaerre eñ meerre*, würde graphisch dem *C waeruen meer* nahe stehn. aber wenn ersteres die echte lesart sein sollte, müsten ***a***, ***f*** und ***b*** wol unabhängig von einander auf die ihre gekommen sein. das wäre unwahrscheinlich. also wenn die graphische ähnlichkeit mehr als zufall ist, würde sie dann eher ein zeugnis für die ursprünglichkeit von *C weruen* sein, das ***l*** in seiner vorlage misverstanden hätte.

2041 haben beide hss. *te hove bringhen* für das unzweifelhaft richtig durch conjectur hergestellte *te hovede br.* (Martin s. LI nach Verwijs) und 2243 *overdadich* statt *hoverdich* oder *hovaerdich (ende fier:* Verdam, Tijdschr. v. nl. taal- en letterkunde 1,21f. und Mnl. Woordenb. v 2109) (auch ***l*** 1069 hat die synonyma *superbus et elatus,* ***b*** *so fier, so hooch ghemoet).* der fehler liegt an beiden stellen sehr nah; für die erste ist auch noch das überaus häufige vorkommen von *hof, te hove* im gedicht zu berücksichtigen, für die zweite die möglichkeit der schreibung *overdich* oder umgekehrt der lesung *hover-* als *over-*. auch 2265 haben beide hss. *sduvels ghewelt,* wo ich als die richtige lesart *spenninx ghewelt* vermutet habe (Ojb. 69). gegen diese conjectur liefse sich der einwand ins feld führen, dass die nun auch von ***f*** gebotene anaphorische und tautologische ausdrucksweise *bi sduvels cracht ende bi sduvels ghewelt* gerade im stil des gedichtes liege. man hat sich mit dieser erscheinung schon öfter beschäftigt: Martin XLVI, Buitenrust-Hettema aao. XXIXf., am ausführlichsten Jonckbloet Rein. XXIV. es läfst sich ja bei diesen durch *ende* oder durch *no* oder in sonst einer weise verbundenen ausdrücken schwer entscheiden, ob ein neuer begriff oder blofse verstärkung durch widerholung beabsichtigt ist. ich würde das erstere annehmen zb. bei 405 *bewachten no bescaermen,* 1432 *suchtic ende beve,* 2313 *verbeet ende verslant,* 2635 *smekedi ende roemt,* wol auch zb. bei 2158 *of ghi weet von enegher moort of enen mordeliken raet,* 2291 *daer ic was ende soe mi vant.* aber sehr reichlich sind auch die stellen, wo die tautologie nicht zu bestreiten ist, zumal bei abstracten begriffen, so 230 u. 573 *pine ende onghemac,* 485 *smeken ende lieghen,* 668 *onteert ende ontervet,* 743 *met aerbeide ende met pinen,* 853 *verdoemen ende verwaten,* 912 *rouwe ende toren,* 915 *toren ende nijt,* 933 *siec ende onghesont,* 1046 [ebenso 2384 aber nur in ***a***] *sachi ende vernam,* 1048 u. ä. 2106 *vro ende in hoghen,* 1103 *quedden ende groeten,* 1168 *tornich ende gram,* 1176 *traghe no lat,* 1548 *vloecte ende swoer,* 1591 *bersen ende jaghen* (s. unten), 1672 *wijs ende vroet,* 1892 *mercte ende verstoet,* 2068 *wisen ende leren,* 2089 *fel ende wreet,* 2184 *die torment ende die pine,* 2350 *badic gode ende maende,* 2367 *henen trac ende henen liep,* 2358 *in diepen ghepeinse ende in groten,* 2717 *claghede ende caermede,* 3012 *smeken ende losengieren,* 3388 *droeve ende*

erre. man hat immer angenommen, dass die häufigkeit dieser ausdrucksweise auf stilistischer absichtlichkeit, 'der vielleicht ironischen lust des dichters am epischen pleonasmus' (Martin), beruhe. die absichtlichkeit tritt noch mehr hervor, wenn die verbindungen weniger einfach sind: 183 *verstaet, neemt miere talen goom,* 484 f *hi sal u smeken ende lieghen. mach hi. hi sal u bedrieghen.* 577 f *die ic voor alle gherechten prise ende voor alle gherechten minne,* 1055 *dit tekijn ende dit ghemoet,* 1273 *dit vernoi ende dese scame,* 1094 f *hets beter raet ende het dinct mi bet ghedaen,* 1287 f *laet sinken desen rouwe ende laet bliven uwen toren,* 1526 f *ic maecte groot gheluut int dorp ende groot gherochte,* 2309 *met groten ghecraie. met groten ghelude,* 1886 f *sine consten niet verdraghen, no sine consten niet ghedoghen:* in ***f****: sine constent niet verdraghen, no ghedulden, no ghedoghen.* vgl. auch 3364 ff *dese lettren dichte ic hem, gaet te goede of te quade. dese lettren sijn bi minen rade aldus ghemaect ende ghescreven.* zwei auffällige stellen finden sich in der froschfabel: 2314 ff *in allen landen, daer hise vant bede in water ende in velt, daer hise vant in sine ghewelt* und 2318 f *het was te spade. het was te spade, ic secht u twi,* wo also ein satzteil wörtlich wieder aufgenommen wird. für das unmittelbar darnach folgende *doe droeghic sorghe voor ons allen. dus hebbic gesorghet voor u* ist wol die la. nach ***b*** 2354 f (und ***f*** 2294 f) zu gestalten, wobei die tautologie gemindert erscheint. bei 2369 ff *waest bi nachte, waest bi daghe, ic was emmer in die laghe; waest bi daghe. waest bi nachte, ic was emmer in die wachte* ist die textkritik zu beachten; s. unten s. 312. in manchen fällen dient die häufung zweifellos der absicht, eine angeführte rede recht nachdrücklich zu gestalten, wie der widerholte ausruf 2150 ff *o wi, Reinaert! o wi, Reinaert, o wi, o wi! owi, Reinaert, wat sechdi? o wi, lieve Reinaert, ic mane u* etc. (der wortlaut nach hs. ***f***). nach den vorangehnden zusammenstellungen kann die lesart *daer quamen si bi sduvels cracht ende bi sduvels ghewelt* allerdings der tautologie wegen nicht angezweifelt werden. aber ***b*** hat offenbar etwas anderes gelesen, von ***af*** aus ist seine bearbeitung nicht zu verstehn, wol aber von *spenninx*[1]

[1] belege für *penninc* im sinn von 'geld' s. Mnl. Woordenb. VI 250; ferner Beets Cato IV 4. 1; Sp. hist. 1^6, 33, 31. 53, 16; 3^5, 45, 72 ff (m. anmerkung); Sp. der sonden 6051. 6409 u. oft in diesem text

ghewelt aus, einem ausdruck den der bearbeiter dann zu verdeutlichen gesucht hätte: *ende mines vaders ghewelde, dien dwanc mit sinen ghelde.* die fassung des relativsatzes ist mir auffällig; es ist mir nicht recht klar, wie der bearbeiter sich vorgestellt haben soll, dass der alte fuchs den teufel mit seinem geld gezwungen habe. verständlicher schiene mir *diese dwanc* oder auch *dien hi* (der teufel) *dwanc.* im letzteren fall würde der schatz als vom teufel stammend hingestellt, aber der relativsatz nicht zur erklärung des begriffes der *ghewelt* dienen. in ***l*** sind die verse nicht übersetzt, doch darf vielleicht darauf hingewiesen werden, dass diese bearbeitung von sich aus die macht des geldes an zwei stellen in diesem zusammenhang hervorhebt: v. 1071 *Es illi quoniam corda tunere facit* und v. 1092f, im anschluss an 2274ff des originals, *Nam pater hos censu removeret, copia cuius magna patri fecit omnia posse fidem.* ist nun die conjectur richtig, so braucht der fehler doch kein engeres verhältnis von ***af*** zu beweisen, da die auffassung der schreibung *d* oder *d'* für *penninc* (*denarius*) als *duvel* natürlich vor der hand lag. — 2459 finde ich den ausdruck *dit telde hi te spele*, der in ***a*** und ***f*** steht, etwas auffällig, und wenn man die la. von ***b*** berücksichtigt *dit telde hi die vier felle verrader* sowie die bezeichnung der mitverschworenen v. 2356 als *ghespelen*, so könnte man wol auch 2459 an *den ghespelen*, also an einen übereinstimmenden fehler in ***a*** und ***f*** denken. — auffällig ist die übereinstimmung 3375f (*namen*) *die scaerpe van den halse Bellijns, die bi der dompheit sijns,* wo die ausgaben nach ***b*** eingesetzt haben *Beline : sine.* man könnte ganz vereinzelte beispiele für den gen. des personale statt des possessivums geltend machen (Mnl. gr. § 214). aber es ist doch recht unwahrscheinlich, dass unser dichter sich einer so ungewöhnlichen und aus einem unsicheren sprachgefühl hervorgehnden ausdrucksweise bedient haben sollte. die auf ***b*** gegründete conjectur wird also richtig sein. indessen lag der irrtum den gen. *Belijns* statt des dativs zu setzen wider vor der hand, und da es in solchen fällen ein ganz gewöhnliches auskunftsmittel dieser schreiber ist, ihren fehler zu vertuschen, indem sie einfach den reim ganz äufserlich angleichen, so kann man auch auf diese stelle nicht viel gewicht legen[1]. ebensowenig auf 3425f, wo dem zweifellos

[1] auffallend ist, dass die gesamte überlieferung hier auf einen vers

für unsern text unmöglich ursprünglichen reim *gheliet.: verriet* in ***f*** ein doppelter reim, mit vier versen an stelle der beiden von ***a***, entspricht: *beliet : getiet, verriet : gesciet,* eine lesart, die in ihrer lahmheit keiner für ursprünglich ansehen wird. ich halte es immer noch für die einfachste und an sich überzeugende annahme, dass ursprünglich *beghiet : verriet* stand, wie genau im selben sinn und in derselben verbindung 2956 *Reinaert hevet selve beghiet.* die beiden verba werden fortwährend miteinander vertauscht, und es kann an unserer stelle schon in einer alten hs. oder mehr als einmal geschehen sein. der jüngere, nachlässige und grade auch für die reinheit des reims wenig empfindliche schreiber von ***a*** begnügte sich mit *gheliet : verriet,* während der von ***f*** durch eine mislungene nachdichtung wenigstens den reinen reim zu retten suchte. vielleicht ist ein ähnliches verfahren des letzteren bei 959f festzustellen, wie auch das bei 367—371 angewante zu vergleichen ist (s. unten); und noch bequemer hat er es sich nach 1146 = ***a*** 1158 gemacht. offenbar hat er 1157 als abschnittsschluss genommen und muste nun einen neuen abschnittsanfang haben, zu welchem zweck er die vorhergehnden reime einfach widerholte. auf ähnliche weise hat auch der schreiber von ***a*** bei 105 aus einem reimpaar ein doppeltes fabriciert. vgl. auch unten über 2369ff. von geringerer bedeutung ist 783, wo beide *die een sloech* lesen. das wird allerdings falsch sein, da es gleichlautend im vers vorher steht. aber ob Martins *die een hieu* die richtige fassung bietet, ist darum nicht ausgemacht. noch eher würde ich an *die een scoot* denken. — über 211f, 959f, 1900 und 3247 s. unten s. 300ff.—3104f nimmt Léon. Willems, Tijdschr. v. nl. taal- en letterkunde 27, 82f sogar einen gemeinsamen fehler in ***a***, ***e*** und ***f*** an, da in ***b*** und ***l*** neben *palster ende scaerpe* auch die schuhe Reinaerts besonders erwähnt werden, und es unbegreiflich wäre, dass sie nicht besonders genannt sein sollten. ein verhältnis ***a e f*** ist aber sonst nirgends erwiesen, und wir müssen

hinführt der zu kurz ist, wenn man nicht die form *dompheide* einsetzen darf. man möchte darum erwägen, ob nicht ursprünglich geschrieben gewesen sein könnte *bi der dompheit selves sijns,* und *selves* infolge der ungewöhnlichkeit seiner stellung von verschiedenen schreibern ausgelassen worden wäre. allein die stellung *selves sijns* statt *sijns selves* ist nicht nur ungewöhnlich, sondern mir überhaupt sonst nicht bekannt. mit der gewöhnlichen stellung Ruysbr. I 21, 9 *in beiden siden ons selves.*

annehmen, entweder dass der dichter doch in der tat Reinaerts wundersame erscheinung in der erinnerung der leser durch *palster ende scaerpe* als genügend gekennzeichnet ansah, und die verfasser von ***l*** und ***b***, welche letzterer aus irgend welchen anderen gründen an der stelle sowieso ändert, von sich aus darauf kamen, auch die im zusammenhang ja allerdings wichtigen schuhe zu erwähnen, oder aber dass die drei texte unabhängig voneinander etwas verloren haben. in dem falle würde ich aber noch eher als an die von Willems vorgeschlagene lesart an einen ausfall von *scoen* oder *ende scoen* in v. 3105 glauben (*ende scoen, palster ende scaerpe* oder *ende palster, scoen ende scaerpe* oder aber *e. p. ende scoen ende scaerpe*). natürlich könnte es sich in diesem falle auch, und noch leichter, um ein zufälliges zusammentreffen von ***e*** und der vorlage von ***af*** handeln, wenn sonst ein verhältnis ***af*** als erwiesen zu gelten hat.

Recht auffällig scheinen sich einige beziehungen zwischen der lateinischen und der jüngeren flämischen bearbeitung vorzutun, die, wenn sie stich halten, entweder zu der annahme zwingen, dass der verfasser von Rein. II auch die lat. übersetzung benutzt habe, oder dass früh in dem älteren text einige veränderungen eingetreten waren, die in die vorlagen von ***l*** und ***b*** übergiengen, oder aber dass ***a*** und ***f*** noch in einigen weiteren fällen gemeinsame fehler enthalten. sie erfordern darum eine sorgsame erwägung.

Gleich die erste stelle ist auch die auffälligste, und von der entscheidung über diese hängt hauptsächlich die über die ganze frage ab. bei 230ff

vinc ende waerpene in sinen sac.
dese pine ende dit onghemac
hevet hi leden dor Isengrime
ende tweewerven meer dan ic u rime (s. oben 286f)

hat ***l*** einen neuen gedanken : *In sacco capitur: sicque retentus erat; Ille per ingenium licet evasit. graviora* etc. den gleichen gedanken finden wir in ***b*** wider:

in enen sac
daer hi met groten anxt uut brac
ende was wel na op die doot.
dit misval ende desen noot etc.

ligt in ***a*** und ***f*** ein fehler vor. so könnten folgende erwägungen

platz greifen. als ursprünglich liefse sich, in combination von ***l*** und ***b***, eine textgestalt wie die folgende vermuten

sac;
ne ware dat hiere ute brac
met siere list, hi ware doot.
dese pine ende desen noot

das mittlere verspaar könnte verloren gegangen und der reim durch einsetzung von *onghemac* für *noot* wiederhergestellt worden sein. dann wären ***a*** und ***f*** nicht unabhängig voneinander. aber es könnte sich auch um einen ursprünglichen vierreim handeln (s. gleich zu 3107 ff und weiter unten zu 1732 f), auf dessen ergänzung durch *stac* etwa das lat. *retentus erat* leiten könnte: *sac : (daer hi op die doot* [oder *met groten anxte*] *in) stac : (ne ware hiere uut met liste) brac : onghemac.* dann brauchte man aus der auslassung nicht notwendig auf eine abhängigkeit zu schliefsen. wäre dagegen der neue gedanke unursprünglich, so müste er entweder durch eine nähere verwantschaft von ***bl*** in dem oben angedeuteten sinne bedingt oder, was an und für sich sehr viel unwahrscheinlicher ist, es müsten ***l*** und ***b*** unabhängig voneinander auf ihn gekommen sein, weil sie es für notwendig hielten, ausdrücklich zu sagen, dass R. aus einer so bedrängten lage, nachdem er schon im sacke stak, doch noch entkommen sei. merkwürdig ist, dass uns nachher ein zweiter fall beschäftigen wird, v. 2457 ff, wo sich bei einer genau entsprechenden sachlage ein genau, in ***l*** auch wörtlich ziemlich genau, entsprechendes plus findet. wird die annahme einer verwantschaft von ***bl*** durch andere stellen einigermafsen nachhaltig unterstützt, so wird man sich natürlich für die ursprünglichkeit von ***af*** entscheiden.

Im anschluss an v. 733 list ***l*** 306 ff

Sicque ruunt vetule, que vix dentes habuere
Queque movere pedes vix valuere suos.
Sic fit, ut a vulgo solet assidue recitari,
Dum currus stat aque plurima verba sonant.
Quisque sibi caveat, dum dampna pericula servat
Sepe gravare magis nititur omnis eum;
Quod patet in Bruno, cui multi multa minantur
Qui non auderent, si suus ipse foret.
Brunus stat dubius; licet ipse pericula, penas
Atque metus retinet, deteriora timet.

es bringt also nach 733 die übersetzung von 766—776 unseres textes, und dann schliefst die übersetzung von 736 ff an; 734 f *voor hem allen quam gheronnen Lamfroit met ere scaerper aex* fehlt; er war schon vorher, in übereinstimmung mit 699 f erwähnt. desgleichen schliefst ***b*** die verse 766—768 unmittelbar an 733 an, und 734 f gehn verloren; aber 769—776 bleiben abweichend von ***l*** an ihrer alten stelle. hier handelt es sich sicher um einen zufall, denn ***b*** lässt sich aus ***l*** durchaus nicht erklären. in ***af*** ist die darstellung in der tat etwas breit, das herannahen der bäuerlichen gesellschaft wird eigentlich zweimal geschildert, und dieser umstand mag beide bearbeiter zur änderung veranlasst haben, bei der sich die gleiche umstellung von 766—768 zufällig ergab.

Für 840 ff *ende ghinghen daer die pape gheboot, bede met stringhen* (hs. ***f*** *stocken*) *ende met haken. die wile dat si die vrouwe uut traken* hat ***l*** (350) *parentque moventis Indictis, dominam fluctibus eripiunt. Talibus intentos dum Brunus viderit omnes* und ***b*** *ende ghinghen daer die pape gheboot. als Bruun sach dat die lieden altemale van hem scieden ende trecken gingen over dat oude wijf.* beide stimmen also darin überein dass sie die *stringhen ende haken* weglassen (die letzteren hat ***l*** jedoch schon vorher, v. 347, angebracht) und das verbum *sien, videre* einfügen. aber das kann auch sehr gut zufall sein. der anlass zur änderung für ***b*** war wol die form *traken.*

Kaum zu nennen ist 1107, wo dem *herberghet tavont met mi* von ***a***, *ghi moet te nachte herbergen mit mi* von ***f*** in ***l*** *ergo morare veni,* in ***b*** *daerom blijft te nacht met mi* entspricht.

Nicht unwichtig ist die stelle 2255 ff, wo ***af*** lesen

ende quam in Waes, int soete lant,
daer hi minen vader vant.
mijn vader ontboot Grimbeert den wisen.

in ***l*** 1078 ff heifst es *In Wasiam venit, a patre receptus ibidem. Eius in adventu gaudet et ipse pater. Grimbertumque vocant.* in ***b*** 2279 ff

(maecte hi hem te Vlaenderen waert)
daer hi minen vader vant,
dien wel ontfenc. doe te hant
sende hi om Grimbeert den wisen.

der verfasser des Rein. II hat die erwähnung von *Waes* weggelassen und füllte das reimpaar mit *dien wel ontfenc. doe te hant* an, während in ***l*** *a patre receptus ibidem* an stelle von *daer hi minen vader vant* stehn kann. insofern ist also eine besondere übereinstimmung zwischen ***bl*** nicht vorhanden. doch würde bei ***l*** dann noch weiter v. 1079 auffallen, wenn kein anlass für seinen wortlaut in der vorlage gegeben gewesen wäre. es scheint mir darum möglich, dass in ***a*** und ***f*** zwei verse verloren gegangen sind des ungefähren inhalts und wortlautes (vgl. 3301)

diene harde wel ontfinc
want hi was blide van dier dinc.

träfe der wortlaut das richtige, so könnten ja unabhängig voneinander zwei schreiber von *(va)nt* auf *(di)nc* abgeirrt sein. indessen stofs ich mich weiter ein wenig auch am anfang von 2257 *mijn vader ontboot.* ein *ende ontboden* würde ***l*** (zum teil auch ***b***) besser entsprechen, so dass hier doch vielleicht die möglichkeit einer engeren berührung von ***af*** übrig bleiben könnte.

Auf 2456ff ist schon hingewiesen. ***a*** und ***f*** lesen

daer die jagheren na hem (***f*** iaghers an) reden
alle daghe met haren honden,
die hem vervaerden (***f*** diene verraden) te meneghen stonden

aber ***l*** 1178 *Ipsum nam canibus venatores agitabant; Hos tamen evasit artibus ille suis* und ***b*** 2474ff

daer die jagher na hem reden
mit haren honden alle daghe,
so dat hi nau ontdroech die craghe.

Man würde hier wol, wenn eine sichere entscheidung nicht möglich ist, an sich den inhalt von ***lb*** für das ursprünglichere ansehen, und dann würde die stelle wider für eine mögliche beziehung zwischen ***af*** sprechen, wenigstens wenn, wie es doch wahrscheinlich ist, *verraden* und *verraerden* auf eine gemeinschaftliche lesart zurückgehn. sonst, wenn das letztere nicht der fall wäre, könnte allerdings die umstellung in 2457 auch wol zufällig übereinstimmen, und auf das auskunftsmittel *te menighen stonden* auch zwei leute unabhängig voneinander gekommen sein. ich glaube indessen, dass wir auch hier die

möglichkeit einer zufälligen übereinstimmung zwischen *l* und *b* nicht für ganz ausgeschlossen anzusehen brauchen.

Für die stelle 3107 ff liegen die dinge klar genug, sie sind aber auch lehrreich genug, um uns einen augenblick mit ihnen zu beschäftigen. *a* und *f* haben, mit kleinen abweichungen untereinander,

soe was blide ende sprac saen
'Reinaert, hoe sidi ontgaen?'
"ic bem worden peelgrijn".

b 3096 ff hat die beiden verse mehr in Reinaerts antwort

'ic was', sprac hi, 'int hof ghevaen,
mer die coninc liet mi gaen.
(ic moet werden pelgrijn)'

und *l* 1566 *Captus, ait, fueram; me rex dimiserat ire, Debeo nam fieri jam peregrinus ego.* hier hat, nachdem einmal die vermutung ausgesprochen war, dass die verse die *b* mehr hat dem original angehören, und ihr fehlen dadurch hervorgerufen worden ist, dass das auge des schreibers von einem *gaen* auf das andere abirrte, was natürlich auch mehr als einmal vorkommen konnte, niemand an diesem sachverhalt gezweifelt, bis auf B.-Hettema allerdings, der sich auch durch die hs. *e* nicht irre machen liefs, die würklich die beiden verse aufweist. vierfacher reim ist nicht selten, er ist aufserdem fürs original anzunehmen (230 ff? s. oben 292 f). 261 ff. 267 ff. 367 ff. 1301 ff. 1495 ff. 1731 ff. 2057 ff. 2747 ff. 2783 ff.

Es sind aber noch mehrere andere stellen zu erörtern. wegen 2656—2661 verweis ich auf die besprechung weiter unten. Muller hat Ojb. 50 v. 1428 geltend gemacht. ich halte das zusammentreffen hier für zufall. jedesfalls hat Muller selber schlagend nachgewiesen, dass der bearbeiter in seiner nl. vorlage grade so wie *a* las. 1735 f (Ojb. 55; Tijdschr. 27, 67 f) bleiben unsicher. das reimwort in 1736 kann nach *b* und *f verstoort*, aber auch nach *a verstorbeert* gewesen, und die laa. von *b* und *l* können durch das schwer zu erratende verbum in 1735 oder aber durch ein wort veranlasst sein, woraus das (*mine*) *herte* von *a* und *f* entstellt ist. dem sinn nach würde in letzterem falle ja das germ., im mnl. nicht nachgewiesene wort, auf dem *haest* beruht, von der grundform *haist* oder *haift* sehr gut passen. jedesfalls brauchen *duris verbis* von *l* und *overlopende woort* von *b*, die

ganz verschieden construiert sind, keine nähere beziehung zu einander zu haben, als dass sie gleicherweise durch die ursprüngliche, verlorene la. hervorgerufen sind. die Ojb. 63 hervorgehobene übereinstimmung zwischen ***b*** und ***l*** an der 1974 entsprechenden stelle halte ich wider für belanglos. ***l*** hat die vorhergehenden verse verkürzt und gleicht mit einem kleinen zusatz aus, und ***b*** ändert an der stelle wegen *gaste.* wegen möglicher trugschlüsse sei auch auf die erörterung über 3247 weiter unten verwiesen, und selbst einer anscheinend so schlagenden übereinstimmung gegenüber wie bei 3418 ff (s. unten) ist alle vorsicht geboten. schlagender scheint noch das zusammentreffen bei v. 1295 (Ojb. 48), welches sicher einen zusammenhang beweisen würde, wenn nicht die möglichkeit bestünde, dass eine so interessante erzählung auch aufserhalb der uns bekannten litteratur verbreitet gewesen wäre, und der wortlaut einer bestimmten fassung hier in unsere texte hineinspielen könnte, oder aber dass die redensart 'es ist keine schande für die capelle mit einer glocke zu läuten' auch sprichwörtlich bestanden habe. von dieser redensart abgesehen zeigt ***b*** keine nähere bezeichnung zu ***l*** als zu ***af***.

Was bei dieser erörterung als einigermafsen gewichtiges zeugnis für eine besondere beziehung zwischen ***b*** und der lat. übersetzung übrig bleibt, vor allem die zuerst besprochene stelle, scheint mir eine zu schwache unterlage, um den schluss zu tragen. der bearbeiter war ein gebildeter mann und könnte natürlich das lat. gedicht gekannt haben. da ihm aber zweifellos genügend nl. texte zu gebote standen, so wäre es merkwürdig, wenn er daneben auch einen lat. zu rate gezogen hätte, und wenn das doch der fall gewesen, so hätte er ihm dann nur einen recht vereinzelten und oberflächlichen einfluss auf seine arbeit gestattet. und das müste einen an der annahme wider irre machen. beide texte, ***l*** und ***b***, sind eben bearbeitungen, und es ist nur natürlich, dass ihre veränderungen mehr oder weniger auch nach derselben richtung liegen können. überhaupt muss bei allen handschriftenuntersuchungen dieser möglichkeit mehr als es häufig geschieht rechnung getragen werden.

Weniger wag ich eigentlich die möglichkeit irgend einer verwantschaft zwischen ***a*** und ***f*** zu bestreiten. doch muss auch dem gegenüber hervorgehoben werden, dass bei der überaus

grofsen anzahl der abweichenden lesarten in unserer überlieferung sonst engere beziehungen zwischen den beiden hss. nicht zu entdecken sind, dass sich die etwaige verwantschaft also nur auf einen noch wenig von fehlern entstellten und in der zeit weit zurück liegenden text beziehen könnte, und die beiden hss. mithin in den allermeisten fällen doch als unabhängige zeugen zu gelten hätten. da mir auch andere gruppierungen bei stärkeren textlichen abweichungen nicht aufgefallen sind[1], so liegen also die dinge für die textkritik recht günstig, zumal eine genauere vergleichung von ***a f*** und ***e*** auch für die entscheidung bei den zahlreichen abweichungen der sprachformen und des ausdrucks willkommene anhaltspuncte an die hand gibt, am wenigsten natürlich für rein mundartliche dinge, bei denen jeder schreiber, ohne den text stärker anzutasten, seiner neigung und seinen bedürfnissen folgen konnte. in den bei ***e*** erhaltenen versen habe ich mir 94 mal die übereinstimmung von ***ef***, 58 mal ***ae***[2] und 52 mal ***af*** angemerkt, und wenn natürlich die betreffenden lesarten auch erst genauer auf ihre echtheit oder unechtheit zu untersuchen wären, so erhellt doch auch ohne das schon der vorzug von ***ef*** gegenüber von ***a***. in dieser partie ergibt sich mir kaum eine beziehung von ***b*** zu ***f*** gegen ***ae***[3], eher, aber dann auch nur recht leise, eine solche von ***b*** zu ***e*** gegen ***af***, während eine solche von ***b*** zu ***a*** gegen ***ef***[4], auch in lesarten die wol auf einen jüngeren sprachcharakter weisen, nicht zu verkennen sein dürfte. die fragen wären für den übrigen text weiter zu verfolgen und entsprechend bei der kritik zu verwerten. eine bestätigung für die oben offen gelassene möglichkeit eines engeren verhältnisses ***af*** ist aus den eben genannten 52 ***af*** kaum zu gewinnen[5].

[1] Für ***al*** s. unten über 622 ff. 812 f. 860. 2655. das ist natürlich zu wenig und zu unsicher, um einen schluss darauf zu bauen. [2] darunter nicht der fehler 330 *ghemakelike* (s. unten), bei dem die übereinstimmung gewis zufall ist. [3] s. unten zu 860. [4] vgl. unten zu 211 f. 3196 f. [5] beide hss. stimmen auch 3164 mit *hoenre*, wo ***e*** *vor hoenre* an den tag brachte. dies hat Verdam Tijdschr. 9, 238 f überzeugend als *voerhoen* gedeutet, was zu meinem grösten bedauern bei der bearbeitung der lesestücke für die 2 ausgabe meiner Mnl. gramm. meinem gedächtnis entfallen war. ein vermeintlicher eigener einfall, der in würklichkeit also nur eine unbewuste erinnerung war, brachte mich erst wider darauf, und ich kann jetzt eine

Auch ohne die genauere vergleichung ergibt sich aber schon aus den stärkeren textabweichungen, dass, wie es auch der herausgeber hervorhebt, *f* dem original wesentlich näher geblieben ist als *a*, jedoch auch seinerseits zahlreiche fehler enthält (von denen auch *e* nicht frei ist). die änderungen in *f* sind aber im allgemeinen weniger eingreifend, sie erklären sich vielfach als verlesungen und flüchtigkeiten, während die von *a* den text häufig weit stärker umgestaltet haben. nicht blofs in dem jüngeren alter von *a* dürfte seine geringere originalität begründet sein, sondern sie dürfte auch darauf hinweisen, dass die handschrift das glied eines stärkeren abschreibebetriebs ist. *f* mag einer tradition angehören, die verhältnismäfsig früh aus dem fläm. heimatsland heraus gelangte und seltenere abschriften erzeugte. man kann, glaub ich, nicht einmal sagen, dass in *a* die fläm. sprachform so sehr viel besser gewahrt sei als in *f*, wie man es sonst von einer fläm. handschrift einer aufserfläm. gegenüber erwarten könnte.

Von den zahlreichen weniger wesentlichen verschiedenheiten abgesehen, verteilen sich die m. a. nach richtigen lesarten auf beide hss. folgendermafsen[1].

Vv. 1—6 wird wol eine combination von *a* und *f* notwendig sein, s. auch unten s. 321 ff. — 25 f nach *a* (und *b*). — 32 nach *a* (und *b*). — 33 in *a*, 34 in *f* nach *a* (und *b*). — 37 f. kaum zu entscheiden. — 39 vielleicht nach *f*; vgl. *b* 41 ff. — 55—57 nach *f* (und *b*; vgl. auch *l* 33 *venit ad lucem invite.*) — 97 nach *f*. — 105—108 nach *f*. — 124 *omberet* nach *f*

längere begründende anmerkung, die an dieser stelle stehn sollte, streichen. übrigens wäre auch eine andere form statt *woer* denkbar, das onomatopoietisch ist oder doch so aufgefasst werden konnte.

[1] Ich geh nicht auf alle stellen ein, die schon früher, auch ohne rücksicht auf *f*, m. a. nach richtig behandelt worden sind, noch weniger werd ich die begründungen widerholen, die jetzt also vielfach durch *f* eine weitere bestätigung erfahren. die litteratur in der die einzelnen stellen früher behandelt sind, führe ich im allgemeinen nicht besonders an. es kommen neben den verschiedenen ausgaben in betracht JWMuller De oudere en de jongere bewerking van den Reinaert; Tijdschrift voor nederl. taal-en letterkunde 1, 1—29 (Verdam); 5, 245—264 (van Helten); 9, 236—243 (Verdam); 12, 1—24 (Buitenrust-Hettema); 19, 137—149 (Verdam); 27, 50—98 (Léon. Willems); JWMuller in Verslagen en mededeelingen d. Kon. Vlaamsche academie 1908, s. 109—188.

120 (und **b** 132; **l** 66 *desinat inde queri*). übrigens könnte auch die starke form *omboren* ursprünglich gestanden haben. — 135 ist die la. der hss. **a f b** *saghe* (**a** verlesen *laghe*) beizubehalten. — 163 f nach **f** 159 f (und **b** 171 f). — 175 nach **a** *noch*, nach **f** 171 *in* (oder *bin* nach **a**?) *derre*; **b** 183. — 186—192 nach **f** 182—184 (und **b** 194—196); es ligt hier eine starke umarbeitung in **a** vor. — 198, **f** 190 und ähnlich wie letzteres **b** 202, scheint mir nicht sicher zu entscheiden, auch nicht nach **l** 97. — 203 f. die beiden verse fehlen in **f** (nach 194), und man wird wol zunächst geneigt sein, das für ein blofses versehen der handschrift zu halten. aber auch weder in **b** noch in **l** findet sich etwas entsprechendes; im gegenteil könnte man grade 211 von **b** als veranlasst ansehen durch Reinaerts worte *in hebbe daer an niet gheloghen*, wenn diese nicht durch Isengrijns frage hervorgerufen waren. ich glaube also, dass wir von den beiden versen für den alten text absehen müssen, wenn man sie auch ungern missen sollte, da der lebhafte einwurf die lange rede Grimberts in nicht unwillkommener weise unterbricht. — 211 f wird schwerlich zu entscheiden sein. die übereinstimmung von **ab** scheint auf *uplaset* zu führen, die von **a f** und **l** (102 *nimium saturatus eras*) im folgenden vers auf *versadet*. aber die assonanz *laset* : *versadet* bleibt für das alte gedicht wenig wahrscheinlich, und die conjectur *aset* oder *gheaset* oder. *veraset* (Tijdschr. 2, 206 ff) nach **b** wird sonst durch die überlieferung nicht gestützt. mechanisch am sichersten wäre somit als ursprünglich nach **f** anzusetzen

ende ghi die goede (*oder* vette) pladise (up?) aet,

daer ghi u selven mede (*oder* ane) versaet (*oder* an hadt versaet?).

auf *uplaset* müsten **a** und **b** nach dem zusammenhang selbständig gekommen sein oder **b** es bereits in der vorlage gefunden haben. vielleicht ist aber doch *uplaset* : *veraset* die echte lesart und **a** und **f** kamen unabhängig voneinander auf *versadet* (**l** auf *saturatus*). — 219 *butseel* nach **f** 209 (und **b** 223). — 234 nach **f** 222 (und **b** 240; **l** 111 *est mirandum*). — 237 nach **a** (und **b** 243) gegen **f** 225; auch **l** 114 betont die beiderseitige liebe: *ferventes . . . dedere fidem*. — 242 *ende of* nach **f** 230 (und **b** 246; **l** 115 *si*). — 243 nach **f** 231 (und **b** 247). — 245 nach **a** (und **b** 249; auch **l** 115 *quod inde*?). — 258 nach **f** 246 (und **b** 270). — 273 stimmt **f** 261 mit **b**, indem beide hier

Reinaerts gewöhnliche burg Malpertuus nennen. sie könnten dazu gekommen sein, weil sie vielleicht in dem namen Malcrois schwierigkeiten fanden, und sachlich eigentlich kein grund vorliegt, hier an eine andere als Reinaerts gewöhnliche wohnung zu denken. bei diesem sachverhalt muss man allerdings fragen, wie kam der dichter dazu, hier nach einem namen aus einer ganz anderen branche zu greifen (Martin s. XVII)? rührt Malcrois doch von einem schreiber her? — 284 eher nach *f* 272; *b* 312 dem sinne nach vom letzteren abweichend *nederwaert ten dalen*, aber *l* 131 *de valle*. *nederwaert* war also vermutlich für 'unten', ohne den begriff der richtung gebraucht (vgl. Mnl. woordenb. IV, 2291), wurde aber misverstanden. — 338 nach *f* 326 (und *b* 366). — 351f nach *f* 339f (und *b* 389f). — 358 nach *f* 346 (und *b* 386). — 364 nach *a* (und *b* 392) gegen *f* 352, aber vielleicht mit *coincrike* nach *f* (und *b*). — 367—371 nach *a* (und *b* 395—399) gegen *f* 355—359. die beiden letzten verse sind wol, z. teil nach *f* (und *b*), etwa zu lesen

ende hadde ghedaen sware
pinen (*oder* carinen?) vor die sonden sine (*oder* pine *im reim?*)

die übereinstimmung von *f*, das mit den reimen in unordnung geraten war, und *b* in *penitencien* kann zufällig sein. — 378 bestätigt *f* 336 die an sich zweifellose conjectur. — 405—408 nach *a* (und *b* 433f) gegen *f* 394. der anlass für die eingreifende änderung von *f* bestand vielleicht blos darin, dass es versehentlich statt *bewachten no bescaermen* geschrieben hatte *bescermen no bewachten*. — 425 nach *f* 411 (und *b* 453). — 451—455 nach *f* 437—441

doe leidemen Coppen in dat (*oder* een) gracht,
dat met sinne (*oder* engiene) was gewracht (*eher als* graf: ghe-
onder die (*oder* een) linde in dat gras. [maect was)
een maerbersteen slecht alse glas
was die saerc die up haer (*oder* daer up) lach.

466 nach *f* (*ontboot?*) (und *b* 496). — 470 bestätigt *f* 456 van Heltens conjectur. — 502 nach *f* 488 (und *b* 528; *l* 215 *per opaca*). — 508 nach *f* 494 (und *b* 532; *l* 219 *vicinus*). — 530 nach *f* 516 (und *b* 554); vgl. auch *l* 226 ff. — über die stellung 557f = *f* 543f wird sich schwerlich entscheiden lassen. *niewer* von *a* (und *b* 614, *l* 238 *novis cibis*) neben *vremder* von *f* (Rom. de Ren. 504 *mervellos*) ist wol ursprünglich. — 562 nach

f 548 (und ***b*** 617; ***l*** 241). — 575 nach ***f*** 561 (und ***b*** 629; vgl. Rom. de Ren. 537f *'nomine dame Cristum file' dit li ors 'por le cors saint Gile'*). — 608 nach ***f*** 594 (und ***b*** 660). — 615 nach ***a*** gegen ***f*** 601, das *helet mare* beseitigt hat, wie 1072 (aber nicht 3243) *helet vri.* dagegen ist im folgenden vers ***f*** zu folgen, das mit ***b*** 667 und ***l*** 261 *tibi tam promptum foret omne, Brune, bonum* stimmt. die la. von ***a*** wäre überhaupt dem sinne nach ganz falsch, wenn wir nicht *honich* aus Reinaerts gesinnung heraus als bildlichen, ironischen ausdruck auffassen wollen. — 622 bleibt mir einigermafsen zweifelhaft; ***l*** 264 *ridet, vix quoque cessat ab hoc* stimmt eher mit ***a***, dagegen ***b*** 671 eher mit ***f*** 608. die la. des letzteren erinnert einigermafsen an eine spätere stelle, 2570. — 624 nach ***a*** (und ***b*** 673) gegen ***f*** 610; vgl. ***l*** 265 *si vim tenet ars mea.* — 650 nach ***f*** 636 (und ***b*** 702). — 658f nach ***f*** 643f (und ***b*** 709f). ob im folgenden vers das *soeket* von ***f*** richtig ist? vielleicht *roeket*? — 682 nach ***a***, dessen *smeken* in ***b*** 734 erhalten ist, gegen ***f*** 668. — 704 nach ***f*** 690 (und ***l*** 295 *Gaude, manduca, my Brune*). — 752 = ***f*** 738 ist auch nach ***b*** 804 nicht sicher zu entscheiden. besser gefällt mir eigentlich die lesart von ***f***, bei der *hem bedenken* entweder im sinne von 'zu mute sein' oder auch 'verdruss, reue empfinden' (Mnl. woordenb. *bedenken* IV 4 und IV B) oder von 'überlegen', mit bezug auf die unentschlossenheit des bären, zu verstehn wäre. — 766. die conjectur *staf* für *stap* in ***a*** wird durch *staf* in ***f*** 752 noch nicht erwiesen, zumal ich die verbindung *te haren staf* nicht versteh. sie könnte fast vermuten lassen, dass irgend ein verkanntes compositium von *stap* in der stelle stecke. so würde sich auch begreifen, dass ***b*** 788 nichts entsprechendes hat, während man die angabe, wenn *staf* gestanden hätte, oder auch, was ich bezweifle, *stap* 'krückstock' bedeuten könnte, in ***b*** und ***l*** wol widerzufinden, erwarten könnte. vgl. Tijdschr. v. nl taal-en letterk. 17, 277. — 777 nach ***f*** 763. — 786 rechtfertigt ***f*** 772 die auf ***l*** 334 *'contum cornutum* gegründete conjectur. — 805—816 muss das ursprüngliche, soweit es überhaupt möglich ist, aus ***a*** und besonders aus ***f*** zusammengesucht werden. ich geh von 812f aus, wo durch die übereinstimmung von ***f*** 795f *ghedichte gaen in sinen hals, entie coster als ende als* und ***b*** 841f *dicke gaen omtrent sinen hals. die coster maecte hem coc seer mals* ***f*** gegenüber ***a*** als ursprünglich er-

wiesen wird. daraus ergibt sich notwendig aber auch, dass zugleich die vorangehnden und folgenden verse nach ***f*** zu gestalten sind, wo gleichfalls grofsenteils wider die übereinstimmung von ***b*** hinzutritt. anderseits wird 805f von ***l*** 330 wörtlich bestätigt, während entsprechendes allerdings in ***b*** ebenso wie in ***f*** fehlt. am schwierigsten scheint 815, wo ***f*** das was ***a*** von Lamfreit sagt einem andern angreifer, Otram, zuschreibt. auch ***b*** nennt an der stelle Lamfreit, sagt aber von ihm. was in ***a*** an einer etwas frühern stelle. 796ff, von einem anderen gesagt war und teilt dann das von Otram erzählte einem bruder Lamfreits zu. auch ***l*** aber nennt an der stelle, v. 336, *Lanfreidus*, schreibt jedoch in unmittelbarem anschluss daran den angriff mit dem beil einem Hatto zu. es ist also eine gewisse übereinstimmung zwischen ***a***, ***l*** und ***b*** gegen ***f*** vorhanden, die sich aber kaum weiter erstreckt, als darauf dass Lamfreit genannt wird. sollte es nicht denkbar sein, dass alle drei von selbst darauf verfallen wären, der hauptperson eine rolle beim angriff zu geben, wobei ***a*** ihm einfach die einer anderen person übertragen hätte? grade ihm den beilhieb zuzuschreiben lag nach 699ff und 734f nah genug. wenn Lamfreit ursprünglich genannt war, wird es sich nicht mehr feststellen lassen, was der dichter von ihm gesagt hatte. ich erinnere noch einmal daran, wie unsere erörterung auch früher schon, oben 293f, ergeben hat, dass diese stelle zu änderungen reizte. abgesehen nun von der möglichen erwähnung Lamfreits könnte etwa der folgende wortlaut ursprünglich gewesen sein:

Ander wijf ende ander man,
meer dan ic ghenoemen can,
daden Brunen groot torment.
Brune sat ende sach omtrent
ende nam dat men hem gaf.
die pape liet den cruusstaf
ghedichte gaen in sinen hals,
entie coster als ende als
ghinkene nopen metter vane,
ende Otram warp hem sere ter bane,
diene sloech ter selver wile
met ere harde scaerper bile
so tusschen hals ende hovet etc.

das *so dat hem dbloet uut lac* in ***a***. von dem schon vorher blutüberströmten bären gesagt, scheint auch etwas müfsig, während man anderseits den wol der natur abgelauschten zug in ***f*** *Brune sat ende sach omtrent* nicht gerne missen möchte. man sieht freilich nicht, was für ***a*** der anlass zur umgestaltung gewesen sein könnte. oder blofs die verschreibung *onghemac* für *torment?* — 860 wol wider nach ***f*** 844 (und ***b*** 898). zwar verflucht in ***l*** 362f wie in ***a*** der bär auch den Lamfreit; aber die übereinstimmung zwischen ***b*** und ***f*** wäre sonst schwer verständlich. ***l*** nennt neben Lamfreit ausdrücklich auch noch verschiedene andere von der gesellschaft und könnte wol auch von der lesart ***fb*** aus selbständig zu seiner darstellung gekommen sein, während ***a*** möglicherweise blofs auf einem lesfehler beruht. — 873 = ***f*** 857 ist unsicher. von ***a*** aus ist vielleicht das *enen* in ***b*** 906 eher zu verstehn. — 902 = ***f*** 886. die conjectur JWMullers wird durch ***f*** schön bestätigt, nur bleibt auch *versleghen* erhalten. nicht aber kann auch *int oever* von ***f*** richtig sein. jedoch ist es auch fraglich, ob dies nun einfach nach ***a*** durch *thuus* zu ersetzen wäre. es hat wol ursprünglich etwas anderes dagestanden, vielleicht *ende tsinen behoeve hadde gevleghen.* — 914f nach ***f*** 898f (und ***l*** 385). — 934 nach ***f*** 918 (und ***b*** 953, ***l*** 392 *et vulnera multa gerentem*). — 938—940 nach ***f*** 922—924 (und ***b*** 958—960). — 944 nach ***a*** (und ***b*** 970) gegen ***f*** 628. — 945f ist wol nach ***a*** bei *pri(h)ore : ore* zu bleiben gegen ***f*** 629f. zwar hat auch ***b*** 972 *oren*, aber ***l*** 397 spricht von *leva aure*. für den nom. sing. *priore* wünschte man allerdings noch eine bessere bestätigung als im Mnl. woordenboek. — 954 nach ***f*** 938 (und ***b*** 980), aber wol mit anderer interpunction als bei Degering und mit *hine* für *hi*. ***l*** 403 *sed surda preterit aure probra* gibt keine genügende handhabe. — 959f. sowol ***f*** 944 wie ***b*** 985 haben hier *ant ander lant*. entsprechend ***l*** 405 *ad ripam ulterioris aque*. der begriff 'ans andere ufer' muss also ursprünglich da gestanden haben. doch auch der begriff des in ***b*** und ***l*** auffälliger weise fehlenden *ende ghinc ligghen up dat sant* muss nach der übereinstimmung ***af*** als ursprünglich angesehen werden. dass aber diesmal die vier verse auf *-ant* von ***f*** als richtig anzusehen seien, scheint mir ausgeschlossen. sie sehen in ihrer mangelhaften fügung und mit dem wenig sagenden *daer hijt alre naest vant* ***f*** 946 zu sehr

darnach aus, als ob der schreiber sich aus einer verlegenheit herausgeholfen habe; vgl. s. 291. man könnte nun denken, es habe ursprünglich wie in *a* gelautet, nur mit *upt* (oder *ant*) *ander sant* in 960. daraus könnte bei verschiedenen schreibern unabhängig voneinander *ander lant* entstanden sein. *f* hätte aber auch *dat sant* nicht missen wollen und umgearbeitet. indessen habe ich bedenken bei *dat ander sant* für 'das andere ufer'. das wort *sant* für 'ufer' ist noch häufig genug belegt, aber wol nicht die verbindung mit *ander*. vielleicht lautete 959 ursprünglich *metten strome driven ant ander lant,* und das ist aus versehen, oder um den längeren vers (mit zweisilbigem auftact) zu kürzen umgeändert worden, wobei *a* und *f* zufällig beide auf *te hant* (vgl. *te hant* : *serjant* 983f) gekommen sein können. das *velox* in *l* 404 entspricht keineswegs dem *te hant,* sondern ist durch *sloech* 955 hervorgerufen. *a* hätte sich bei der änderung *te hant* begnügt, während *f* beizuarbeiten suchte. — 969f = *f* 954f lässt sich wol wider nicht sicher entscheiden. es ist möglich dass die ungenaue consecutio in *a* (s. Martins anm.) nicht ursprünglich ist, aber auch dass *f* die genaue herstellen wollte. *a* hat die gewöhnlichere wortstellung *hoe hi die vaert bestaet.*

1023. da auch *f* mit der bisherigen überlieferung einstimmt, ist natürlich von einer weitergehnden conjectur abzusehen. die schande für die sippe besteht darin, dass die dritte ladung zur endgiltigen aburteilung des eines ehrenrührigen verbrechens bezichtigten und, bei seinem nichterscheinen, zur friedloserklärung und verurteilung in abwesenheit führt. 1338 verlangt dann allerdings Grimbert die dritte ladung als Reinaerts recht. in der tat ist sie ja das recht des bezichtigten, aber ihr charakter als einer verurteilung nahe stehend wird darum nicht geschwächt. zudem muss Grimbert jenes recht betonen gegenüber dem *meneghen raet* der durchweg feindlich gesinnten mannen, die auch schon ohne die gerichtliche untersuchung Reinaerts handlungsweise als *overdaet* oder als *mordaet* (*f*) stempeln. *ter redenen bringhen* 1331 kann wol schon wie unser 'zur verantwortung bringen' denn sinn von 'zur strafe bringen' haben. obwol man nun auch den ausdruck mit der cardinalzahl, den *a* 1023 und ebenso 1007. 1338 hat, im selben sinne wie den mit der ordinalzahl verstehn kann, so ist doch die hs. *a*

nicht so zuverlässig, dass man nicht die viel deutlichere ordinale ausdrucksweise, die die übrigen texte an allen drei stellen aufweisen, vorziehen dürfte. — 1066 nach *f* 1052 (und *b* 1094; *l* 459 *ante portam*). — 1072. *f* 1058 stimmt mit *b* 1096 darin dass es statt des *helet vri* von *a* das pronomen (*sid*)*i*, *ghi* im reim hat. dagegen könnte das *tu michi dilectus* (neben *care*) von *l* 466 wol durch das *helet vri* veranlasst sein. *neve* von *a*, *b* und *l*, anderseits *sere* (*recht*) von *f* und *b* (Rom. de Renart 780 *bien soiez venus hautement*) dürften als ursprünglich anzusehen sein. *neve* wäre aber in *f* nicht so leicht unterzubringen, nur, mit zweisilbigem auftact, vor oder hinter *Tibeert*. *f* scheint darum geändert zu haben, und so hat doch wol *helet vri* die wahrscheinlichkeit für sich echt zu sein, wie v. 3243 und wie *helet mare* 615 und vielleicht 3469; s. unten s. 337. — 1075—1083 nach *f* 1061—1071 (und *b* 1099—1108, *l* 467—471). in einzelnen ausdrücken mag *a* echter sein, so 1083 *gawi* statt *sulvi* *f* 1070, wenn nicht etwa dort im folgenden vers *gaen* einzuschieben ist. dass in der sprichwörtlichen redensart 1079 f *line* als 'zeile' oder metonymisch 'vers, gedicht' zu verstehn ist (vgl. Mnl. woordenb. IV, 654 und 656) erhellt jetzt aus *f*; vgl. auch noch Troyen 1010 *eert speel ten einde wort ghelesen*. — 1092 ist *al sonder waen* gegen *f* 1080 (und *b* 1116; auch *l* 480 *ibo*) nicht unverdächtig. doch ist *dat sal ic* durch die übereinstimmung von *af* gesichert, und dazu gehört dann notwendig auch *met u*. wenn wir combinieren, so kämen wir auf ein zeugma, etwa *dat sal ic met u* (*so*) *sal ic gaen*, was nicht wahrscheinlich ist. vielleicht ist die echte lesart beiderseits verloren gegangen. — 1110 nach *f* 1098 (und *b* 1134). man kann hier an sich die lesart von *a* vorziehen, aber auch *l* 483 hat nichts dem *sorghic* entsprechendes. — 1151 wird man *up die ghelede* erklären 'auf ein geleite unter dieser bedingung', und das ist eigentlich verständlicher als *op u gheleide* von *f* 1142 und *b* 1178. doch auch dies kann verstanden werden 'auf das geleite das du mir jetzt anbietest'; 1151 *ic lede u*. — 1162 nach *a* (und *l* 197*paries terreus;* vgl. *b* 1186 *steenre mure*) gegen *f* 1152. — 1165 *nachtes* nach *f* 1155 (und *b* 1189; *l* 498 *preterita nocte*). — 1184 nach *f* 1174 (und *b* 1208). — 1187 dem sinne nach nach *a*; doch ist wol *wel* nicht das ursprüngliche wort, sondern eins, aus dem das merkwürdige

(*onse*) *beiach* von *f* 1177 verlesen sein kann; *b* 1211 *mit bliscap*. — 1191 ist die echte lesart sehr zweifelhaft. *besteken* ist in der verlangten bedeutung (*l attemptare*) nicht so recht bezeugt, *bestoken* ist etwas stark. aus *bestoetse* *b* = *bestoedese* würde sich die überlieferung auch gut erklären; *f* 1181 hat *bestaese*. — 1192 nach *f* 1182, ohne *so*, wie *b* 1216; vgl. *l* 509 *audax esse soles*. — 1201 nach *a* (und *b* 1225) gegen *f* 1191. — 1213ff. die beiden ersten verse nach *a* (und *b* 1235f) gegen *f* 1201f. auch *hovesch* von *a* im folgenden vers ist richtig; dagegen 1216 wider nach *f* (und *b*). — 1224 = *f* 1212. mit letzterem stimmt *b* 1247 insofern als *lude* darauf weist, dass in *lach* auch ein verbum für eine schmerzensäufserung zu stecken scheint, und beide dann zwei solcher verba nebst einem adverbium haben. trotzdem ist mir die sache hier zweifelhaft. die schilderung des originals war hier wider einmal nicht ganz anstandslos. die erzählung von 1202—1205 wird mit 1224 nicht grade geschickt wider aufgenommen, was für *l* auch der anlass gewesen sein mag, das zwischenstück zu übergehn. da wäre nun grade das veranschaulichende *stont ende* in *a*, das wir mit 'er stand noch immer da und' widergeben dürfen, und wovon auch *stat catus* *l* 518, trotzdem es eigentlich an anderer stelle steht, ein nachklang sein könnte (wie auch *die niet enkan ontghaen* von *b*?), besonders passend. es scheint mir nicht unmöglich, dass *f* und *b* zufällig zu der übereinstimmung, soweit eine solche vorhanden ist, gelangt sind. *f* kann auf *stan* durch verlesung gekommen sein und sein *iamerlike* aus (*a*) 1205 haben, und *b* muste zur versfüllung einen zusatz machen. *clamorem miserum protulit* *l* 519 ist übersetzung von *a* 1204f, nicht etwa von *f* 1212 (*a* 1224). — 1238 wahrscheinlich nach *f* 1226 oder genauer nach *b* 1262 mit *upraren; l* 523 *transvolat*. — nach 1263 sind die beiden verse *f* 1253f einzusetzen (nach *b* 1284—1286 und *f* 531f *dentibus, ungue fero Extrahit hic unum de testibus*). — 1365 nach *f* 1355 (und *b* 1385). — 1416—1419 nach *f* 1406—1409 (und *b* 1460—1463; *l* 616f *Sique bonum facis natis, si venero sospes, Grates condignas reddere promptus ero*). — 1433f nach *f* 1423—1426 (und *b* 1477—1480, *l* 624f *Jamque mori vereor. contricio magna movet me De culpe factis preteritisque malis*). — 1477—1480 nach *f* 1469—1472 (und *b* 1519—1522; *l* 646f *Ac Isengrinum plus quam tibi dicere possum Decepi tociens,*

nec suus exsto nepos). — 1545f ist es unsicher, ob die reime nicht nach ***f*** 1537f *booch* und *vlooch* gewesen sind. — doch scheint ***b*** 1584 das reimwort *hooch* aus seiner vorlage (= ***a***) beibehalten zu haben, und dann dürfte ***a*** recht behalten. — 1591 wahrscheinlich nach ***f*** 1583 *bersen* und wol auch *ende* (*ghinghene* nach ***a***); ***l*** 733 *Hortanturque canes, hunc agitare student.* — 1610 nach ***f*** 1602 (und ***b*** 1624; ***l*** 683 *ter quater*). — 1633 nach ***f*** 1625 *hortene.* — 1678 eher nach ***f*** 1670 (und ***b*** 1704, ***l*** 762 *ut psalmos legat*). doch hat ***l*** im folgenden vers auch *vigilet,* also anscheinend dem *wakene* ***a*** 1678 entsprechend. es könnte sich wol ohne anlass in der vorlage neben *jejunet* eingestellt haben — ***b*** hat nichts entsprechendes, ebensowenig wie ***f*** —. würde man es in ***a*** 1679 unterbringen wollen — etwa *te wakene, vastene ende te vierne* —, so gienge die jetzt vorhandene genaue übereinstimmung von ***a*** 1679 und ***f*** 1671 verloren. — 1683 eher nach ***a*** gegen ***f*** 1675; vgl. ***l*** 764f *ammodo vivat Contentus propriis.* — 1686 wird die conjectur durch ***f*** 1678 bestätigt. — 1707 nach ***a*** (und ***b*** 1727) gegen ***f*** 1699; vgl. auch 1733. — 1730 nach ***a*** (und ***b*** 1750) gegen ***f*** 1722. — 1732f hat ***f*** hinter 1723 vergessen. das kam wol wider durch die vier gleichen reime. — 1746—1748 nach ***f*** 1736—1738 (und ***b*** 1766—1768); im letzteren verse jedoch mehr nach ***a*** (und ***b***) *hoe sere* (oder *so sere?* vgl. 3208) *bevede R.*; auch ***l*** 798ff lässt Reinaert hier nicht sprechen. — 1770 nach ***a*** (und ***b*** 1790) gegen ***f*** 1760. möglicherweise könnte aus ***b*** *groot* (*ere*) zu behalten sein; doch spricht ***l*** 809 *Semper honor tibi sit* nicht dafür. — 1777 ist es wahrscheinlich, dass *nochtan* von ***a*** und *wanic* von ***f*** 1767 an stelle eines anderen wortes getreten sind; s. Ojb. 56. wenn es nicht dem *fraude* von ***l*** und *mit logen* von ***b*** dem sinne nach entsprach, könnte man an *mochtsi* denken. — 1785 enthält vielleicht ***f*** 1775 *honichscalkers* das ursprüngliche; ***l*** 823 hat *falsus adulator*, und ***f*** 1805 scheint ein unbequemes wort entfernt zu haben. — 1786 steht ***f*** 1776 gleichfalls der echten lesart näher. — 1788 nach ***f*** 1778 (und ***b*** 1808, ***l*** 823 *habetque locum*). auch der reim spricht hier mit; s. Muller Tijdschr. 7, 29ff. da auch *loghe* : *hoghe* 2659 sich jetzt als unursprünglich ergibt. so hat Rein. in der tat keinen einzigen reim von gedehntem zu langem *o* ausser vor *r*. — 1789f nach ***a*** (und ***b*** 1809f). auch ***l*** 821 *Qui bene noverunt*

ledere fraude bonos dürfte für ***a*** und gegen ***f*** 1779f sprechen. vgl. auch Rom. de Ren. 1231 *cil qui sont serf par nature.* — 1800—1802 steht jedesfalls wider ***f*** 1790—1792 dem echten näher nach ***b*** 1820f und ***l*** 831f *Quod tibi gratus eram, quod servieras tibi reddam Grates condignas.* auch mit seinem wortlaut könnte ***f*** das richtige erhalten haben; es wäre zu interpungieren *danc hebt! ghi hebbes wel verdient.* nach ***l*** könnte man wol glauben, dass in *dat wort u nu te rechte ghegouden* etwas ursprüngliches stecke; doch kann das *tibi reddam grates condignas* auch schon durch *dank hebt! ghi hebbes wel verdient* hervorgerufen sein. auch 1803 hat ***f*** das richtige *vrede.* — nach 1820 sind die vier verse von ***f*** 1809—1812 einzusetzen nach ***b*** 1841—1844, ***l*** 846 ff *Si rapuit Brunus Lanfreidi mella, quid ad me? Si Lanfreidus dedecus intulerit, Ex hoc vindictam potuit sumpsisse priusquam Fugerat in fluvium, si foret ille valens* und Rom. de Ren. 1244ff *se Bruns menja li miel Lanfroi, et li vileins le ledenja, et il por quoi ne s'en venja? ja a il tex meins et tex pies, ci granz musteax et si grant giez.* — 1834f nach ***a*** (und ***b*** 1858f); ***l*** 860f *Justa licet fuerit mea causa nimisve nocens sim, Sive gravare velis sive levare, potes.* doch steht die echte lesart (*hoe goet of quaet?*) nicht fest; s. Ojb. 58f. — 1840 wird die conjectur *starc* durch ***f*** 1830 bestätigt. — 1846 nach ***a*** *sine hie* oder nach ***b*** 1870 *sine ooie* (***l*** 866 *uxor*) gegen ***f*** 1838. — auch für 1850 ff ist nach ***f*** 1842ff einiges zu ändern und zu ergänzen; vor allem darf Cuwaert nicht fehlen, der auch in ***b***, ***l*** und Rom. de Ren. genannt ist. das ursprüngliche wird sich indes in vollem umfang nicht gewinnen lassen. — nach 1868 ist in ***a*** 1865f von ***f*** oder die diesen entsprechenden ursprünglichen verse ausgelassen. auch nach ***l*** 882f *Si vellem cunctas ex ordine pandere causas Hinc illinc* und ***b*** 1901 ff sowie offenbar aus der construction von ***a*** 1869 selbst geht der sachverhalt hervor. — 1900 wird jetzt durch ***f*** 1898 vollkommen bestätigt, und der übereinstimmung von ***a***, ***f*** und ***l*** 894 [*rex*] *loquitur Brunoque lupoque catoque* gegenüber ist die auffassung von ***b***, welches die dem könig zugeschriebenen worte vielmehr Tibert in den mund legt, in keiner weise aufrecht zu erhalten. 1897 *hier mach in lopen ander raet* bedeutet nicht 'hier könnte eine andere (mir gefährliche) überlegung sich einstellen', wie ***l*** 897 es aufgefasst hat: *hinc*

posset forte venire malum, sondern 'hier dürfte (von meiner seite) (vorteilhaft) eine andere überlegung einfliefsen', (vgl. DWB III 222 *einlaufen* 4 'mit einlaufen, mit unterlaufen'), wie *b* 1928 es versteht: *doe docht hi mit vroeden gronde, 'hier toe hoorde wel ander raet'*, und in dieser voraussicht hält es auch der könig für wünschenswert, dafür zu sorgen, dass zunächst Reinaerts hauptfeinde vom schauplatz entfernt werden, um vielleicht gelegenheit für diesen 'anderen rat' zu gewinnen, gerade so wie Reinaert ihre entfernung absichtlich betreibt. in v. 1902 ist aber *a* gegen die anderen texte unursprünglich. — 1941 f nach *f* 1935 f. auch aus *l* 925 f und *b* 1976 f ergibt sich, dass *a* 1941 eine ganz willkürliche, vielleicht durch den verlust eines verses in der vorlage veranlasste änderung ist. — 1957 f nach *a* gegen *f* 1951 f, das sich verschrieben hatte und willkürlich einen neuen reim macht. — 1964 wird die auf *l* 938 *quos non Reynardus amavit* und v. 1999 gegründete conjectur *die R. sere hadde leet* durch *f* 1958 bestätigt, das allerdings wider verschrieben hat *die R. hadden harde leit.* — 1987 ist vielleicht der satz nicht so eng mit dem vorangehenden zu verbinden und *ende* mit *f* 1981 wegzulassen; vgl. *b* 1995. —

Bei 2005 gibt *f* 1998 *Enne dar wel steruen enewarf* leider ein neues kleines rätsel auf. ist *enne* nur verschrieben für *ende?* an die von dem Glossar. Bernense überlieferte fragepartikel *ene* 'numquid' (vgl. daselbst *iene* und Inleid. XXVII) zu denken lässt die fügung bei der sonstigen übereinstimmung von *f* mit *a* nicht zu. jedesfalls steht *a*, wenn es nicht ganz das echte ist, ihm nahe. wegen der bedeutung der stelle vgl. anmerk. zu I Mart. 948. — 2007 wird durch *f* 2000 die conjectur *sorghen* bestätigt. — 2057 f ist nach *f* 2042 (und *l* 981 *innocuus*) jedesfalls *onsculdeghen* einzusetzen; vgl. auch *b* 2084 *enen anderen, dies niet enbestaet.* doch könnte nach *b* 2085 *na desen tiden* auch *namaels* von *a* oder ein synonymes wort ursprünglich sein, das in 2058 raum fände. — 2084 nach *f* 2069 (und *b* 2114). — 2093 nach *f* 2077 (und *b* 2123; *l* 998 *lupum invenio*). s. oben s. 287. — 2096 nach *a* (und *l* 999 *patruum se tulit esse meum*) gegen *f* 2081; auch *b* 2125 f ist gewis Isengrim als subject zu verstehn. möglicherweise hiess es auch im alten text tatsächlich, mit ungenauer construction, *Ende rekende*, woraus sich das misverständnis von *f* erklären würde. — gegen 2105 stimmen *b*

2135 und *f* 2089 bis auf *so f, also b* mit der zweifellos echten lesung überein. — 2148 hat jedesfalls *a* mehr gewähr als *f* 2132; vgl. *l* 1026 *quod amicis dedecus esset.* *b* hat nichts entsprechendes, so dass es immerhin nicht ganz sicher ist, ob *a* die ganz echte lesart bewahrt. — 2153f nach *f* 2137f (und *b* 2174f; vgl. *l* 1028ff). — 2168 steckt vielleicht in *hiet* noch etwas ursprüngliches gegen *f* 2152, aber das verbum (prät.) ist schwerlich richtig. — 2182f jedesfalls weniger ursprünglich als *f* 2166f (und *b* 2202f). vielleicht blofs *mach lichte mi gheviele in die helle daerom te sine.* dagegen 2184 nach *a* (und *b*). — 2234 nach *f* 2200 *hem* einzufügen, das man aber wol besser auf *viande* als auf den vater und Grimbert bezieht. — 2273f nach *a* (und *b* 2297f; *l* 1089 *regia sceptra geret*). dagegen könnte nach *f* *daer jeghen stunen* ursprünglicher sein als *dat weder segghen* von *a* 2275. — 2279 stimmen *a* und *b* im präsens *wetic*, während *f* 2245 *wistic* hat; *l* 1094 *Omnia prenovi.* wenn aus *a b* auf die ursprünglichkeit von *wetic* zu schliefsen ist, so scheint mir ein merkwürdiges beispiel des präs. hist. vorzuliegen. auch 2331 und 2336, wo das präsens für uns eher begreiflich ist, hat *a* beidemal *kenne.* *b* 2357 *ken*, aber 2362 *kende*, *f* 2297 und 2302 *kende*, *l* 1118 und 1120 *cognovi.* — 2282 dürfte, trotz *b* 2306, *in hoghen* von *f* 2248 (*letum l* 1095) eher ursprünglich sein als *dronken* von *a.* — 2283—2285 nach *f* 2249—2251 (und *b* 2308). — 2287 wol nach *a* gegen *f* 2253. — 2300 würde die verbesserte lesart von *f* 2266 *ic gheperinsde hoedane wijs* zu *l* 1106 *Ranarumque memor* stimmen, während die abweichende lesart von *a* allerdings auf einen ähnlichen sinn wie *b* 2328 hinausläuft. aber es könnte zufall sein, dass die beiden letzteren auf das adj. *wijs* gekommen wären. — 2302f nach *f* 2268f (und *b* 2330f). — 2318 würde die lesart nach *f* 2284 *het ware te spade* gegen *a* und *b* 2344 *het was te spade* die auffällige construction des wörtlich wiederholten *het was te spade* beseitigen. aber die erklärung 'sie beklagten sich, es wäre jetzt zu spät', nämlich 'sie könnten sich jetzt nicht mehr an einen könig gewöhnen' kommt mir wenig wahrscheinlich vor. — 2333f. die stellung nach *f* 2299f (und *b* 2359f). — 2343 stimmt jetzt *f* 2309 mit *pensde* zu *a*, während *b* 2369 *pijnde* hat und auch *l* 1123 nur *laboro nimis.* *pensde* ist wol beizubehalten; auch *f* hat an der 2300 entsprechenden stelle (s. vorher)

ghepijnde für *ghepeinsde*. allerdings war anderseits 10 verse vor 2343 *peinsde* vorausgegangen. — 2345 f nach ***f*** 2311 f (und ***b*** 2371 f). — 2359 nach ***a*** (und ***b*** 2385) gegen ***f*** 2323; im folgenden vers vielleicht *bevinden* statt *vinden*, was allerdings gegen ***f*** wäre. — für 2369—2372 hat ***f*** nur die beiden verse 2333 f, wörtlich gleich den beiden letzten von ***a***, ***b*** gleichfalls nur zwei verse 2393 f, wörtlich gleich den beiden ersten von ***a***. das sieht so aus, als ob von der tautologischen ausdrucksweise von ***a*** die beiden schreiber sich in weiser beschränkung je eine hälfte ausgesucht hätten. ich glaube aber doch, dass die sache in würklichkeit anders liegt, dass ***f*** das ursprüngliche enthält — auch ***l*** 1132 hat nur *sum custos* —, dass ***a*** zu der häufung kam entweder in absichtlicher übertreibung, oder weil es versehentlich *waest bi nachte waest bi daghe* geschrieben hatte, dazu einen neuen reim schuf, aber auch das ursprüngliche nicht missen wollte. dass ***a*** und ***b*** beide auf das reimwort *laghe* gerieten, ist nicht auffällig, da dies wort auch im original (= ***a*** 2370) stand. *wachte* mag ***b*** beseitigt haben, weil es unmittelbar vorher und nachher das verbum *wachten* gebrauchte. — 2373 f ist das ursprüngliche schwerlich mit sicherheit widerzufinden. *daernare* ist für unseren text nicht wahrscheinlich, noch weniger *daernaren*, und *daerna* von ***f*** 2335 durch den reim ausgeschlossen. was die satzfügung betrifft, so müsten wir, wenn sonst nichts dagegen spricht, ***f*** den vorzug geben und die ganze stelle etwa gestalten

tenen stonden dat ic (mi?) . . . . . .
(mi?) hadde bedect (*oder* decte) met groenen (*oder* groten) varen
ende lach ghestrect neven deerde, [(*oder sing.* vaerne?)
ende van den scatte dien ic begheerde
gherne iewet hadde vernomen,
doe sach ic

l 1134 hat *Ast intra philicem cum quondam, mane, iacerem Pronus humi tectus meque latere volens.* der letztere ausdruck legt nun für das reimwort der ersten zeile das verbum *daren(en)* 'verborgen sein' oder 'sich verbergen' sehr nahe: *dat ic (mi?) te darene (: varene)*, oder *dat ic omme* (oder *dor*) *daren(en) (: varen(en))*. das verbum ist meines wissens bis jetzt nicht belegt (Kluge hat in der 6 und 7 auflage neben mengl. auch mnl. *daren:* woher?),

da aber noch das adverb *darnenlike* nachgewiesen ist (Tijdschr. voor nl. taal- en letterk. 17, 274), kann es wol noch bestanden haben. — 2383—2385 nach *f* 2345—2347 (und *b* 2405—2407). — 2394 nach *f* 2356 (und *b* 2416; *l* 1145 *signaque pedum*). — 2404f nach *f* 2364f (und *b* 2426f; *l* 1149 *et invenio, jam bene nosco locum*). — 2419 könnte gleichfalls *f* 2380 in dem allerdings verderbten *manliken* das ursprüngliche beiwort gegenüber *overgroten* (*b groten*) erhalten haben; etwa *maerliken?* ein mhd. *magenlih, meinlih* 'gewaltig' entsprechendes wort ist im nl. nicht nachgewiesen. — 2420 *stat* statt *gat* nach *f* 2381 (und *b* 2440; *l* 1156 *Inque locum fidum, plus notum* (hs. *uotum*) *plusque placentem*). das lat. bestätigt zugleich das *bet* *a* 2421 (und *b*). — 2439f werden die schwierigkeiten wider durch *f* 2400f einfach gelöst. die genauere übereinstimmung von *b* 2460 *vonden* und *l* *reperire* gegen *gewonnen* ist also zufällig. *a* hat hier durch seine änderung zu verdeutlichen gesucht, da das logische verhältnis von vorder- und nachsatz etwas eigenartig ist. — 2473 nach *f* 2434 (und *b* 2491). — 2492 nach *a* gegen *f* 2453 *statet swaere*, wo der sprichwörtliche ausdruck ungeschickt beseitigt ist; auch *b* 2507 und besonders *l* 1195 *Postponor, jam sum vilis habendus ego* sprechen für eine weniger blasse ausdrucksweise. — 2500 nach *a* und *b* 2520 gegen *f* 2461; in *l* dürfte übrigens nach 1200 ein vers verloren gegangen sein. dieser fall, wo *hanghen doet* zu *anxt doet* geworden ist, sei nur als beispiel für häufigere fehler ähnlicher art in *f* angeführt, die hier nicht weiter berücksichtigt sind. — auch 2518f stimmt *b* 2542 noch ganz wörtlich mit *a*, während *f* 2479, diesmal aus schwer erkennbarem grund, wider abweicht. vielleicht war *lieghen* schon in seiner vorlage ausgelassen, und *f* hat dann das *ende* statt auf das subject aufs prädicat bezogen. — 2525—2530 nach *a* (und *b* 2549—2554) gegen *f* 2486—2491; auch *l* 1219 *aliis feris* bestätigt in einer einzelheit die lesart der ersteren. — 2531f nach *f* 2492f (und *b* 2555f). — 2533f ist vielleicht, mehr nach *a* als nach *f* 2494f, zu schreiben

so wil ic (dan?) up u ghenent
dese vorwoorde ende dit covent
up Reinaerts trauwe laten staen.

2556—2558 eher nach *f* 2517—2519; dagegen ist 2561f die

stellung von **a** vorzuziehen. über *ende miere trauwen* **a** 2561, *bi miere trauwen* **f** bin ich zweifelhaft. jedesfalls steht das erstere sonst nirgends, und auch das *bi miere trauwe* **a** 2556, das dort nach unserer annahme nicht ursprünglich ist, darf dabei nicht übersehen werden. *Entes scattes* **f** 2523 ist wahrscheinlich nur dadurch veranlasst, dass der schreiber 2521 (**a** 2560) als vollständigen satz fasste. *ic sel daerom denken* **b** 2578 stützt einigermafsen die lesart **f** 2518 *ic merke wel.* — 2569 nach **a** (und **l** 1243 f *ut si Tocius hunc mundi constituisset herum*) gegen **f** 2530. — 2580. ob dem *trompboem* von **f** 2541 eine bedeutung beizumessen ist (Muller, Vl. acad. s. 38 f), scheint mir doch zweifelhaft. es ist ja an der hs. einer beteiligt, der trotz dem namen *Kriekepit*, und trotzdem nachher von dem *putte* die rede ist, würklich gemeint hat, es handle sich um einen baum (v. 2549), und der mag zur vermeintlichen verbesserung *een cromp boem* geschrieben haben. was, wenn wir an den ortsnamen *Trompe* zu denken hätten, dann mit *een trompborne* gemeint sein könnte, wäre doch schwer zu sagen. — 2594 nach **e** und **f** 2555 *elwaer.* — 2597 f nach **f** 2558 f und **e** (und **b** 2609 f); dagegen 2599 ff nach **a** und **e** (und **b** 2611 ff) gegen **f** 2560 ff. — 2602 nach **e** und **f** 2563. dass **b** 2614 ändert, erklärt sich auch leichter aus **ef** als aus **a**. — 2648 nach **f** 2609 (und **b** 2660). — 2650 nach **e f** 2611 (und **l** 1294 *trepidatque timore Cuardus*). — 2655 nach **e** und **f** 2616 (und **b** 2665) gegen **a** (und **l** 1299 *monet*); vgl. Anz. xv 215. — 2656—2661. der von Jonckbloet (und Martin) nach **b** (und **l**), mit bestechenden conjecturen, gestaltete text ist jetzt nach der ganz abweichenden lesart von **e** und **f** 2617—2626 herzustellen[1]. die übereinstimmung von **b** *van des ic u vraghe* mit **l** 1299 *Tc de querendis dicere vera monet* muss zufällig sein, wenn man nicht eine benutzung von **l** durch den bearbeiter zugibt. — 2674 nach **e** und **f** 2639 *sies*, dem **a** selber mit *ries* näher steht als dem *vries* von **b** 2686. s. Muller, Vl. acad. s. 39. auf eine kritik der namensform verzicht ich. jedesfalls stehn sich **f** *Symon* und **b** *Simonet* verhältnismässig nahe und wol auch nicht so weit vom ursprünglichen; *Simont*?[2]. — 2683 f steht **f** 2649 f dem ursprünglichen näher: *Ghi sout toghen* (oder wol *tughen*) *vor dese dier Met sconen*

[1] vgl. schon Schröders vorschlag DLZ 1889 sp. 979.

[2] Dass die dichtung mit den falschmünzern hunde gemeint habe

rime. — 2700f *siet den raet* nach ***e*** und ***a*** (und ***b*** 2712) gegen ***f*** 2665f. — 2702 wird die conjectur *berke* (nach ***b*** und ***l***) durch ***e*** sowie durch ***f*** 2667 weiter befestigt. — 2748, wie schon Ojb. 79 richtig gesehen ist, nach ***f*** 2713 (und ***l***) *daer* für *dat.* — 2761 wäre, da andere beweise fehlen, nach ***f*** 2725 zu lesen. — 2765 (nicht in ***a***), 2766—2774 nach ***f*** 2730—2734. von dem kleinen gespräch zwischen R. und der königin weifs die sonstige überlieferung nichts. es mag einem schreiber nötig erschienen sein, dass der höflichkeit halber R. nicht stumm neben der fürstin stehe. bemerkenswert ist auch der gegensatz der nun zwischen dieser stelle und 2832ff entsteht, wo Isengrim sich mit ungestüm an die königin herandrängt und rücksichtlos in heftige worte ausbricht. es entspricht aber auch gar nicht den tatsachen, dass wie in ***a***, der könig und die königin jetzt vor die tiere hintreten; sie stehn schon an ihrem platz. wer diesen zusatz machte. mag dann bei den folgenden versen absichtlich etwas gekürzt haben. ich will aber nicht sagen, dass hiermit die entstehung der lesart von ***a*** völlig erklärt sei. ob gerade alles in ***f*** echt ist, sei dahin gestellt. man könnte einigermafsen zweifeln an *beghinnen* und ferner an *coninclike,* wo ***a*** *vriendelike* und ***b*** [*die coninc*] *sonder ghelijc* hat. ***l*** hebt nur die nachdrücklichkeit der königlichen rede hervor. — 2777 nach ***f*** 2737, da weitere anhaltspunkte fehlen. — 2800 nach ***a*** (und ***b*** 2796) *ende danen comen nemmermee* gegen ***f*** 2760. — 2804 müssen wir allerdings nach Verdams schöner erklärung (Tijdschr. 19, 149) annehmen. dass ***a*** mit *danen* ganz allein das richtige bewahrt hat gegen ***f*** 2764 *tes,* ***b*** 2800 *daer,* ***l*** 1389 *quo.* — 2814 wol nach ***a*** gegen ***f*** 2774. die übrigen texte geben keine entscheidung. möglicherweise hat ***f*** den rührenden reim beseitigen wollen. — 2828 nach ***a*** (und ***b*** 2820) gegen ***f*** 2788. — 2862 nach ***f*** 2822 (und ***b*** 2852; ***l*** 1420 *soleas fac anteriores, Aptas nempe*

(Tijdschr. voor nl. taal- en letterk. 9, 242), wird mir schwer zu glauben. natürlich konnte auch ein mensch den beinamen *sies* tragen, und dann auch der übersetzer ihn mit *catulus* bezeichnen. wenn er von dem falschmünzer sagt *Et cum complicibus hominum consorcia fugit,* so scheint er mir nicht an tiere zu denken. wie weit auch Arnold die vermenschlichung treibt, so würden mir doch hunde, die mit schmelztiegel und münzstempel umgehn und um geld ihren lebensunterhalt erwerben, über die man sich in einzelnen franz. erzählungen allerdings nicht zu verwundern brauchte, unter seinen schöpfungen fremd vorkommen.

michi, det lupus ipse duas). möglicherweise hatte auch der alte text wie **b** blosses *doen* im sinn von 'gewähren' (Mnl. woordenb. II 247) oder 'leihen' wie im mnd. und nnd. — 2870 nach **f** 2830 (**b** 2860 und **l** 1423 *Et de jure potest*). — 2878—2881 nach **f** 2838—39 (und **b** 2868—2870). — 2925 hat Jonckbloet nach **a** *ne ware* beibehalten, und es scheint jetzt von **f** 2883 *mare* bestätigt zu werden. aber es ist nicht zu leugnen, dass dies adversativum, das sich nur auf *sweech stille* beziehen würde, zum ganzen satze aber sonst nicht passt, zumal so allein und mit enjambement in den verschluss gestellt, als störend empfunden werden kann. **l** 1449 knüpft diesen satz sogar mit *namque* an; **b** 2911 hat *voor waer*. das epithethon *die mare* scheint mir in diesem zusammenhang auch nicht recht passend; es wäre nur als besonders starke ironie zu verstehn. vielleicht war hier *Brune* mit dem zusatz *de bare* gebraucht, wie vier verse weiter *Tibeert, die cater,* 3082 *neve Belijn, de ram* (letzteres bei der anrede). — 2934 wol nach **f** 2892 *te:* vgl. Ojb. 84. — 2935f wird die conjectur durch **f** 2893f vollauf bestätigt. — 2942 stimmen **f** 2900 und **b** 2928 mit *bliden* gegen *soeten* in **a** überein. aber damit ist die sache nicht erledigt; 2772 erwies sich *met enen bliden sinne* nicht als original. — 2948 eher nach **f** 2906; vgl. **b** 2904 und **l** 1462 *rex accersiri Bellinum precipit.* — 2966 nach **f** 2924. — 2968 bestätigt **f** 2926 die conjectur Ojb. 84. — 2989 mit **f** 2947 *een palsterkijn?* **b** 2981 *een clein palster*, aber **l** 1484 *cum baculo.* — 2995f nach **f** 2953f (und **b** 2987f; **l** 1492f *Nec dolor ullus erat, aut quod quos deserat omnes Non gravat*).

3030 **e** *gemakelike,* **a** *ghemakelijc*, **f** 2988 *gemeenlike* **b** 3018 *ghevensdelic.* mir scheint dass hier die überlieferung zwingend auf *ghemenlike* oder *ghemelike* führt; s. Mnl. woordenb. II 1347 f. zwar ist die bedeutung an die wir zunächst hier denken würden, 'lustig, possierlich' im mnl. nicht belegt, aber sie muss einmal vorhanden gewesen sein, und sonst würde auch 'fremdartig, wunderlich' genügen, wie im vers vorher *wonderlike* steht. — 3034f nach **e** und **f** 2992f (und **l** 1515 *Huncque peregrinum calceamenta docent*). — 3047f mit **e** und **f** 3005 *gode (be)volen* gegen **a** und **b** 3039; s. Anz. xv 215; dagegen sonst nach **a**, **e**, **b** gegen **f**. — 3049f nach **e** und **f** 3007f, an deren lesung nichts auszusetzen

ist. — 3069f nach ***e*** und ***f*** 3027f (und ***b*** 3061f; ***l*** 1538 *Felix est vestra vita, quia vivitis olim Sicut ego vixi*). auch *felix* 'heilig' steht der lesart *gheestelic* 'fromm, gottesfürchtig', bei Kiliaan 'religiosus pius', nahe genug. — 3157 bestätigt ***f*** 3116 abermals die vermutung Ojb. 89, doch ist vielleicht die lesart von ***e*** vorzuziehen; s. Tijdschr. 27, 84. — 3177f nach ***a*** gegen ***f*** 3135—3137 (aber 3176 nach ***f*** *Ne*). die verse in ***f*** zeigen uns, wie die schreiber oft verfahren. unserer hat in *nemmermee* 3177, wahrscheinlich bei einem ganz flüchtigen blick, geglaubt *mit Ermeline* zu lesen, und nun brachte er auf die törichteste weise, u. a. mit einem vers vom kaliber *al noch seide Ermelijn mee* die stelle wieder in die reihe. — 3196f wahrscheinlich nach ***f*** 3156f (und ***l*** 1624f *Sic latitare magis michi quam prodesset abire, Nam non discedens ipse redire queam*); vgl. Tijdschr. 27, 88ff. die stelle bereitet insofern schwierigkeit, als der gegensatz an sich sowol auf die pilgerfahrt oder das bleiben im lande als auch auf Reinaerts vorschlag, ihren wohnsitz in eine wilde gegend zu verlegen, bezogen werden könnte. die letztere, m. a. nach nicht zutreffende auffassung scheint bei ***a*** vorzuliegen, vielleicht auch bei ***b***. dieses hat hier eine längere auseinandersetzung eingeflochten, worin Ermeline Reinaerts plan, den wohnsitz zu wechseln, widerspricht und auf die vorteile von Malpertus, dessen gelegenheiten ihnen bekannt sind, hinweist. das ist zweifelsohne hauptsächlich mit rücksicht auf die fortsetzung des alten Reinaert geschehen, aber eine misverständliche auffassung von ***a*** 3196f mag bei dem wortlaut der ganzen stelle 3183—3220 doch auch im spiele sein. in dem *bliven* ***b*** 3196 und 3211 könnte man den gegensatz von *bliven* und *varen* 3196f in der fassung von ***a*** widererkennen wollen. aber das zusammentreffen kann zufällig sein, möglich aber auch dass der gegensatz *sculen* und *varen* in der überlieferung früh zu *bliven* und *varen* geworden war. beides ist wahrscheinlicher als die annahme, *bliven* und *varen* sei das ursprüngliche und ***f*** und ***l*** hätten das unabhängig voneinander in *sculen* (im lande bleiben und sich verstecken) und *varen* und in *latitare, abire* gesteigert. — 3202. das dem ausdruck nach (trotz Mnl. woordenb. IV 2049 nr. 3) auffallende und auch dem sinne nach wenig passende *die na mijn oom was* scheint sich nach ***f*** 3162 in *die na mi comen was* aufzulösen. freilich ist dieser an sich ja ganz klare ausdruck

hier auch etwas unerwartet, wenn er nicht besagen soll 'der sich gleichfalls, er der erste baron des hofes, als bote um mich bemüht hatte'. das auf Grimbert bezügliche *michi carus* an der entsprechenden stelle von ***l***, v. 1626, hat wol mit dem in frage stehnden ausdruck nichts zu tun. — 3240 nach ***f*** 3200 (und ***b*** 3254) *dat herte* oder ähnlich statt *ten eersten*. — 3243 nach ***f*** 3203 (und ***b*** 3257); vgl. Tijdschr. 27, 93f. — 3247 wird die lesart von ***a*** jedesfalls wider von ***f*** 3207 und der übereinstimmung der übrigen texte gebessert. man könnte sich aber gegen die einfache übernahme der lesung von ***f*** sträuben, mit rücksicht darauf dass ***b*** 3261 *Bellijn die niet was fel* auffällig mit ***f*** 1650f *Belinus ad ista, Sicut erat simplex, jam bene credo, refert* übereinstimme. so ergäbe sich entweder eine nähere beziehung von ***b*** zu ***l***, oder aber von ***a*** zu ***f***, letzteres in bezug auf die übereinstimmung *ja ne waest el: ende niet el.* sollte das aber nicht ein trugschluss sein? sagt *die niet was fel* würklich dasselbe wie *sicut erat simplex*. d. h. 'in seiner leichtgläubigkeit'? es wäre doch für den dichter des Reinaert ein wenig glücklicher ausdruck. ich glaube vielmehr, dass *jam bene credo* die übersetzung von *ja ne waest el* und *sicut erat simplex* ein erläuternder zusatz ist. die lesart von ***b*** wird durch verlesen aus der von ***f*** oder als ersatz für diese entstanden sein, mit einem durch den reim nahegelegten epitheton ornans des widders. — 3254 nach ***a*** (und ***f*** 3268) gegen ***f*** 3214. — 3300 nach ***f*** 3260 (und ***b*** 3314; ***l*** 1682 f. *in altum unius in spacium dimidiique pedis*). — 3304—3307 nach ***f*** 3264—3267 (und ***b*** 3316—3319; ***l*** 1684 ff *Domineque Reynarde. scio quod me diligis, inquit, Extolli cum me queris honore magis; Sic per te cunctis regis venerabor in aula, Cum scierint etc.*). einige einzelheiten mögen in ***a*** echter sein. — 3314 stimmt zwar ***b*** 3326 mit ***a***, doch dürfte trotzdem ***f*** 3274 (etwa zu lesen *wats u lief?*) zu berücksichtigen sein. ***l*** 1692 f *My domine! Cuardus quid dicit?* stimmt nicht genau zu ***ab***. — 3336 ist wahrscheinlich nach ***f*** 3296 das nicht unauffällige *dese* in *des* (*tes*?) *si* zu verbessern. — 3339 nach ***f*** 3299 (und ***b*** 3337)? die umständliche schilderung von ***l*** 1710 ff *Ad mediam celi spacium jam duxerat axem Chirius ac umbras fecerat exiguas, Perque polum jam declivem descendere querens Versus ad occasum themo reflexus erat* würde jedoch eher für ***a*** sprechen. — 3382

ist die genaue fügung nach *f* 3342 und *b* 3378 nicht zu ermitteln. das demonstrative *dat* in Martins text scheint mir am wenigsten gewähr zu haben: entweder *Botsaert ende saecht. hi sprac,* oder, mit zurückgreifendem *dat* (vgl. 3475; Mnl. wordenb. II 83), *B. ende saecht* (oder blofs *sach*, also ganz nach *a*), *dat hi sprac.* — 3395 f nach *a* (und *b* 3392; *l* 1739 f *cuncte contremuere fere, Horribilique sono percussa timore ferarum Stat . . . . turba.*) — 3407 f nach *f* 3367 f (und *b* 3404). dagegen hat 3405 natürlich *a* recht gegen *f*. — 3414 f in näherem anschluss an *f* 3374 (und *b* 3408) *die* (oder auch ohne *die*) *heuet mi een valsch peelgrijn doen verwerken so* (oder *also*) *sere.* *b* stimmt wider scheinbar zu *a* mit 3410 *dat rouwet mi int herte mijn* (*a* 3415 *dat gaet miere herten na so sere*). aber der vers von *b* entspricht vielmehr dem *dat ics hem erre* 3408 und *dat ic recht mi selven hate* 3410. — 3419 bestätigt *f* 3380 widerum eine glückliche conjectur. die übereinstimmung von *a* und der handschrift *b* bereitet keine schwierigkeit, da es nicht im mindesten über die wahrscheinlichkeit hinausgeht, dass beide schreiber selbständig auf *doen comen* geraten sind. aber die ganze stelle wirft noch einmal schwere bedenken auf. Willems hat Tijdschr. 27, 97 bei 3418 eine lücke vermutet, indem er auf das zusammentreffen von *l* 1756 f *Hanc. Fyrapellis ait. rex, praetermitte loquelam, Tu quia, cum sis rex, non querulosus eris* und *b* 3420 *wats dan heer coninc? warts anders te rade!* hinweist. er hätte noch hervorheben sollen, dass der anscheinend auffällige gedanke des zweiten lat. verses, den man in *a* vergeblich sucht, sich auch in *b* findet, 3402 f *sidi niet heer van al den lande? is niet onder u al dat hier es?* dagegen beruht es auf einem irrtum, dass *f* verse mehr enthalten solle, die dem in *a* vermissten irgendwie entsprechen könnten. der von mir als auffällig bezeichnete gedanke steht nun in *b* und *l* nicht an gleicher stelle, in *b* folgt er auf *a* 3405, in *l* auf *a* 3418, und ich glaube, dass er auch nach dem wortlaut, den wir als den echten vorauszusetzen haben, doch nicht so sehr fern lag. auch er betont das ungebührliche in Nobels betragen als könig; seine erregung brauchte nicht gröfser zu sein, wenn die königin tot wäre, es wäre nicht nur *wel* gehandelt sondern auch *wijsheit groot*, wenn er sich mäfsigte. der lat. übersetzer hat auch an der ersten der beiden stellen dieser ansicht noch einen besonderen ausdruck verliehen, indem

er den vers *Non pulchrum flere regibus esse reor* hinzufügt. ***b*** hat an der ersten stelle offenbar den ausdruck *doet wel ende wijsheit groot* entfernen wollen und konnte dadurch zu einem zusatz kommen: *ende grijpt enen moet: het is groot scande*, und dann die beiden vorher genannten verse *sidi niet* etc. es bleibt aber auch noch eine andere möglichkeit. statt ***a*** 3405 *ende slaect uwen rauwe een deel* (*: Fierapeel*) liest ***f*** 3365 *ende matet uwen sin ende u seer*, mit unrichtigem reim zu *Fierapeel*. es könnte darum entweder, was mir weniger wahrscheinlich ist, ein verspaar verloren gegangen sein, oder 3405 ursprünglich einen anderen, dem sinne nach mehr mit ***f*** und ***b*** sich berührenden wortlaut gehabt haben (*maet uwen sin ende u riveel?*); *een deel* kommt hier in ***a*** etwas häufig hintereinander vor, auch 3398 und 3434. 3407 bis 3409 sind dann offenbar wider nach ***f*** 3367—3369 (und ***b*** 3404) zu lesen; desgleichen 3414f (*di hevet mi*) ***f*** 3374 f (und ***b*** 3408), 3411 nach ***f*** vielleicht auch *herte: miere herten* ***a*** 3415 und *int herte mijn* ***b*** 3410 mag dadurch veranlasst sein. von *leven* 3417 in ***a*** und ***f*** findet sich nichts in ***b*** und ***l***, deren ausführungen eher an einen begriff für 'herschaft' (*erve?*) denken lassen würden. es bleibt nun noch die anscheinende übereinstimmung zwischen ***b*** und ***l*** bei v. 3417. ***b*** hatte hier wider einen zusatz gemacht über den verhängnisvollen einfluss der frau. er war also unter umständen infolgedessen genötigt, dem vers und reim zu lieb noch nach einem neuen gedanken zu suchen, und die übereinstimmung *wats dan, heer coninc? warts anders te rade!* und *hanc, rex, praetermitte loquelam* ist nicht so wörtlich. es könnte sich also doch auch hier wider um einen zufall handeln, wenn nicht etwa das *echt* von ***a*** und ***f***, wie man wegen des metrums fast vermuten könnte (es findet sich auch gleich darnach 3432 *andworde .... echt*), nicht das ursprüngliche, sondern an die stelle einer interjection oder sonst eines kurzen ausdrucks getreten ist, aus dem sich der wortlaut von ***b*** und ***l*** erklären würde. an sich könnte *wat echt* oder *wats echt* denselben sinn haben wie *wat dan* oder *wats dan*; doch ist die verbindung m. w. nicht nachgewissen[1]. — 3422—3424 nach ***f*** 3382—3384 (und ***b*** 3424—3426).

[1] Vielleicht steckt ein altes, bis jetzt nicht genügend belegtes wort auch in v. 2138, wo statt des unwahrscheinlichen *felle antwoorde* von ***f***

II.

Noch mehr beachtung als die textkritische bedeutung des neuen textes hat eine angabe über die verfasserschaft gefunden, die die handschrift in ihrem eingang bringt, und die eine noch vollständigere überraschung gewesen wäre, wenn nicht im j. 1897 Léonard Willems (Tijdschr. voor nl. taal- en letterkunde 16, 258 ff) eine hypothese ausgesprochen hätte, die wenig beifall fand, aber nun vollauf bestätigt wird. die hs. ***a*** enthält in ihrem eingang angaben über den dichter Willem und sein werk in irgend einem zusammenhang mit franz. Reinaertdichtungen, die im überlieferten wortlaut unverständlich sind. die lat. übersetzung enthält die angaben nicht. verständlich an sich ist was ***b*** aus den worten gemacht hat, aber das ursprüngliche kann seine fassung nicht enthalten. die herausgeber vermochten, auch mit einer gar nicht enthaltsamen kritik, nicht zu einer allgemein überzeugenden lösung zu gelangen. vor allem LWillems ist seinen eigenen weg gegangen und hat die vermutung ausgesprochen, dass ursprünglich von dem werk eines namentlich genannten andern dichters und dem verhältnis von Willems arbeit zu der des vorgängers die rede und gesagt gewesen sei: 'Willem, der früher den Madoc gedichtet hat, bedauerte sehr, dass die abenteuer Reinaerts im flämischen unvollendet geblieben sind; darum hat er die franz. branches aufgesucht und sich an die arbeit begeben'. in v. 6 war ursprünglich der name des vorgängers genannt, der nicht alles gedichtet hatte. Willem selbst fügte den anfang bis etwa v. 1750 hinzu. und das was LWillems vermutete steht nun tatsächlich und unverkennbar, mit einer kleinen abweichung nur, in der neuen hs.

Willam, die Madocke makede,
Daer hi dicke omme wakede,

2122 das noch weniger passende *selue antwoorde* gebracht wird. nach den bearbeitungen wäre auch ein stärkerer ausdruck als *snelle* zu erwarten; s. Tijdschr. 1, 20. ein wort dass mir hier sehr passend schiene wäre das mhd., frühnhd. *schel* 'auffahrend, aufgeregt, rasch', s. *schel, schellec* bei Lexer und *schell, schellig* DWB. aber im mnl. ist das einfache wort bis jetzt nicht gefunden, wol eine zugehörige merkwürdige bildung, *inschel, inschellich*. die anschliessenden worte der königin in der vorliegenden situation sind richtig '*schel*'. jedesfalls scheint mir die echte lesart nicht erhalten zu sein.

Hem vernoide so haerde,
Dat een avonture van Reinaerde
In dietsche was onvolmaket bleven,
Die Arnout niet en hadde bescreven,
Dat hi die vite dede soeken
Ende hise uten walschen boeken
In dietsche (dus *nach* ***a*** *und* ***b***?) hevet begonnen.

Die lesart *een* v. 4 wird richtig sein. es wäre wenigstens sonst unerfindlich, wie so sie hätte in die hs. ***f*** hineingeraten können. um so berechtigter erscheint sie, wenn wir berücksichtigen, dass *die avonture* um die es sich handelt, der einheitlichen franz. erzählung, dem Plaid, entspricht. zu lesen ist der vers wol *dat één avontûre*. indessen braucht *een* nicht notwendig betont zu sein, so dass vielleicht auch zweisilbiger auftact angenommen werden könnte. *onvolmaket* könnte hier im zusammenhang unmöglich etwas anderes bedeuten als 'unverfertigt'. dass *volmaken* diese bedeutung haben könnte, zeigt eben unser 'fertigen, verfertigen'. aber wahrscheinlicher ist mit hs. ***a*** *onghemaket* zu lesen. es war für die abschreiber schwer, den richtigen zusammenhang zu verstehen, und so mag einer zu *onvolmaket* für *onghemaket* gekommen sein, ähnlich wie im folg. vers ***a***, wie ich vermute, *vulscreven* für das ursprüngliche *ghescreven* von ***f*** (und ***b***?) geschrieben hat.

Glänzender kann eine kühne hypothese nicht bestätigt werden, als hier die von LWillems. Es ist begreiflich, dass sich noch leise widerstände regen, wenn jetzt die vorstellung, wie man sie sich seit langem zurecht gelegt hatte, umgewertet werden und der alte Reinaert nicht mehr für ein einheitliches werk gelten soll. aber ich glaube, dass die widerstände schwinden werden. der sachverhalt ist aber wert, noch einen augenblick mit einer allgemeinen bemerkung bei ihm zu verweilen. die tatsächlichen angaben die der dichter Willem in den eingangsversen gemacht hatte, waren in der bis dahin einzigen handschrift seines werkes heillos zerrüttet. eine ganze reihe namhafter forscher hatte sich, auch mit zuhilfenahme der überlieferung in ***b***, vergeblich um den richtigen sinn bemüht, von den lesern zu geschweigen, die sich durchweg bei den ansichten der herausgeber beruhigt haben werden. der verfasser von Rein. II läfst die worte *Willams, die Madoc maecte* ruhig als seine eigenen durchgehn, trotzdem sie

auf seine eigene arbeit ebensowenig passen, wie ihr der usurpierte verfassername zukommt, und auch heute wissen wir noch nicht genau, ob die verse 11—40 des prologs gleichfalls von Willem herrühren, oder ob sie schon der ältere dichter Arnold ähnlich seinem werk voraufgeschickt hatte. die gleiche erfahrung machen wir aber fast jedesmal da, wo es sich in der handschriftlich überlieferten litteratur um angaben über die dichter, über ihr werk oder sonst um tatsächliches aus der zeitgeschichte handelt, also überall wo die sachkritik sich nicht so leicht abweisen lässt wie in der erzählung, d. h. bei den schöpfungen der dichterischen phantasie. einen besseren beweis für das recht und für die pflicht der textkritik kann es doch nicht geben. dass nun ein wortführer der gegner der textkritik, Buitenrust-Hettema, auch heute noch grade diesen Reinaert sich auswählt, um seinen antiphilologischen standpunct bis in die äufsersten folgerungen zu vertreten, das ist schwer begreiflich. der neuen handschrift gegenüber hat doch in diesem falle gerade die sogenannte conservative richtung vollständig schiffbruch gelitten.

Im j. 1894 hatte ich auf der versammlung des Niederd. sprachvereins zu Köln einen vortrag über die composition des Reinaert gehalten, der nicht veröffentlicht worden ist. ich hob damals — was in dem bericht des Korrespondenzblattes 17, 48 ff nicht zur geltung kommt — den starken unterschied hervor, der innerhalb des alten Rein. inbezug auf die vermenschlichung der tiere zu bemerken sei. ich brachte ihn in verbindung mit der bekannten tatsache, dass der erste teil der dichtung sich genau an das franz. Plaid, die 1 branche in Martins ausgabe des Rom. de Ren., anlehnt, die fortsetzung hingegen, von Reinaerts verurteilung an, im wesentlichen auf der eigenen erfindung des flämischen dichters beruht. ich beruhigte mich also bei der annahme, dass dieser dichter, soweit er eine vorlage hatte, ungefähr bei dem grade der anthropomorphisierung den er vorfand, stehn geblieben sei, hingegen da wo er freier gestalten muste. einen weit höheren grad der vermenschlichung für gut befunden habe. auf den, in verbindung mit den angaben der eingangsverse von ***a*** und ***b*** gar nicht so fern liegenden gedanken, dass wir es mit zwei verschiedenen dichterindividualitäten zu tun hätten, war ich nicht gekommen, obwol, von einem andern gesichtspunct aus, dieser gedanke auch schon früher aufgetaucht war. der ange-

deutete unterschied ist nicht leicht zu verkennen. man erregt zwar eine falsche vorstellung, wenn man im gegensatz zum zweiten teil den ersten teil des Reinaert als eine genaue übersetzung des franz. bezeichnet. auch hier bewegt sich der fläm. dichter frei und selbständig genug. fortwährend wird die erzählung in einzelzügen umgestaltet und ergänzt, und zwar geschieht das ganz besonders auf grund einer vortrefflichen und überlegenen psychologischen beobachtungsgabe, die in meisterhafter weise die figuren gegeneinander bewegt und die geschehnisse aus ihren gesinnungen und stimmungen entwickelt. so ist auch hier die vermenschlichung der tiere, die ja von anfang an ein grundpfeiler der ganzen gattung, und in Frankreich aufs glücklichste weitergebildet war, zu einem recht hohen grad gediehen. aber die erzählung bleibt dabei doch meistens nahe bei dem was sich aus der augenblicklichen sachlage und den instincten der tiere ergibt, oder bei den geläufigen schwankthemata, wie der beichte Reinaerts vor Grimbert. am weitesten geht die einleitung des Brunabenteuers, das ausdrücklich als die frucht einer überlegung Reinaerts, den feind *te scherne* zu *driven* (v. 545) hingestellt wird, wie denn auch v. 900 f ausdrücklich Reinaerts freudige hoffnung, den hauptgegner am hof unschädlich gemacht zu haben, betont wird. und wenn er 1218 ff wünscht, dass auch Isengrim neben Tibert im strick säfse, so kann auch dabei, neben dem traditionellen hass, an die besorgnis wegen der hofverhandlung gedacht sein. aber eine so planvoll angelegte handlung wie die entfernung der gegner vom hofe durch die weitblickende überlegung von könig und Reinaert, wie überhaupt die ganze schatzgeschichte, die lüge vom bann, die berückung von Cuwaert und Belijn, kurz wie im ganzen von anfang bis zu ende planvoll ineinander gefügten zweiten teil würde man im ersten vergeblich suchen. und die hauptlist hat Reinaert sich bereits in der nacht vorher, d. h. nachdem er die untat an Tibert begangen, ausgedacht (2040 ff). auch darauf sei aufmerksam gemacht, wie Isengrim sich an den tod seiner brüder (1913 ff), und Reinaert an den seines vaters erinnert (2006 f). daneben tritt bei Arnold eine andere eigenart hervor. auch Willem hat zwar die natürlichen eigenschaften der tiere ausgezeichnet beobachtet, wie das hühnervolk sich im freien ergeht, die henne den boden scharrt, Brun über die erde rutscht und mit den lanken schlägt, Tibert in der

schlinge laut gellt usw. auch die eigenartige haltung, die Brun v. 808 f einnimmt, meine ich bei einem tier das schwere prügel empfängt, in der natur geschaut zu haben. aber während dieser dichter mit den äufserungen der tiere bei ihren natürlichen beweggründen bleibt, knüpft Arnold sie an mehr als tierische gemütsstimmungen an. in dieser weise ist v. 2026 ff beim fuchs, der seinen feinden gedankenvoll nachschaut, eine eigentümliche art verwertet, in der z. b. hunde manchmal andern hunden beim spielen zusehen. wenn bär und wolf auf die nachricht vom umschwung am hofe ihre *lede recken* und in ungebührlicherweise vor die königin *ghedronghen* kommen, so tun sie es aus blinder angst vor dem drohenden unheil. der alte fuchs taucht aus der höhle auf und schaut sich vorsichtig um, um das versteck seines schatzes nicht zu verraten. der eigenartige hochsprung des widders mit gleichen füfsen ist die äufserung seines glückes über die bevorstehnden ehren. am höchsten ist es dem dichter gelungen v. 2820 bis 2831. wir haben da das bekannte bild, wie ein kater auf hoher stelle sitzt und in den abend hinein heult. wie wunderbar ist das mit der sachlage verflochten, in der Tibert das unheil, das er sich mit dem bund gegen Reinaert heraufbeschworen hat, voraussieht, und den tag verwünscht an dem er Reinaert kennen lernte! eigenartig scheint mir auch die naturanschauung zu sein, in der Reinaert die wildnis, in die er sich mit seiner familie zurückziehen will, und die noch schauerlichere, wo der schatz vergraben sein soll, zu schildern versteht. mit dieser stimmungsmalerei hat der dichter vielleicht etwas zu viel getan bei der ganzen schilderung der vorbereitungen zu Reinaerts hinrichtung, wo er gradezu die empfindung eines hereinbrechenden schweren verhängnisses erzeugt.

Mit dem verschiedenen grad der vermenschlichung hängt es wol zusammen, dass im 1 teil für die einzelnen mitspieler häufig *dier* gebraucht wird, im zweiten aber nie: *Reinaert, dat felle dier* 88. 856. 940 (hs. ***f***). 956. 993. 1173, *een clene dier* (Tibert) 1027, *Bruun, onsalichst alre diere* 768, *Curaert dat blode dier* 1850 (der hs. ***f***). daneben *al es R. andren dieren fel* 1019, [*tusschen R. ende dandre dier* 1868][1]) und allgemein *dier*, sing., *diere, dier* plur., [*alle diere* 1839. 1866], und so

[1] bei den folgenden erörterungen sollen die verse von denen es nicht sicher ist, zu welchem teile sie gehören in, [ ] gesetzt werden.

häufig auch später 2244. 2338. 2527. 2684. 2762. 2773. 3050. 3065. 3395. 3396. vgl. auch *ene (die) felle creature* (Reinaert) 1348. 1698; später nur allgemein *creature die hevet lijf* 2590.

Über den anteil der beiden dichter lässt sich meiner ansicht nach an Léon. Willems auffassung nicht zweifeln. Willem bedauerte, dass Arnold einen teil der erzählung von Reinaert — ich drücke mich absichtlich nicht bestimmter aus — unausgeführt gelassen hatte; er suchte die französische erzählung auf und übertrug sie ins niederländische. da wir nun im ersten teil die nachfolge des franz. Plaid, im zweiten eine im ganzen freie dichtung haben, so ist doch das ältere werk Arnolds im späteren teil, das jüngere Willems im früheren teil der vorliegenden composition zu suchen. Degering erklärt allerdings (s. xx) grade der entgegengesetzten ansicht zuzuneigen, dass der zweite teil Willem gehöre. seine gründe verspricht er an einer andern stelle darzulegen und hat vorläufig auf jede andeutung verzichtet. bei der verschmelzung der beiden teile durch Willem kann es ganz ohne eingriffe nicht abgegangen sein; ein etwaiger prolog Arnolds muste beseitigt oder versetzt werden. mit sicherheit wird sich die naht nicht angeben lassen. die freiere dichtung beginnt bei 1883, wo auch ganz wol ein anfang sein könnte. aber natürlich kann Arnold auch etwas früher eingesetzt haben. so bei 1751 mit der ankunft Reinaerts am hof. gehört das wort (*coninc*) *lioen*, das 1831. 3400 u. 3466 begegnet, nur Arnold an, so wäre letzteres die richtige annahme. unter den klägern rückt 1843 ff Belijn an die erste stelle (franz. 1315 f *Isengrins et li motons sire Belin*), und es wird ihm noch seine *dame Hawi* beigesellt, also eine persönlichkeit, der in der fortsetzung eine besondere rolle zugedacht ist, und unten ergibt sich für 1801 ff ein gewichtiger grund für die annahme, dass diese verse schon dem älteren dichter angehört haben. mithin wird auch in der abgrenzung der beiden teile Léon. Willems schon das richtige getroffen haben.

Bei erörterung der vorliegenden frage ist bereits die tatsache ins feld geführt worden, dass in sprachlicher und stilistischer hinsicht keine unterschiede zu entdecken seien, die für zwei verschiedene dichter sprächen. der ausweg, dass der jüngere dichter die verse seines vorgängers zugleich stilistisch umgearbeitet habe, kommt mir wenig wahrscheinlich vor. beide männer waren, wie

wir annehmen müssen, engere landesgenossen und müssen sich zeitlich ganz nahe stehen; sie behandeln den gleichen stoff und im ganzen auch mit der gleichen auffassuug, und zwar einen stoff, der ohne zweifel in vielfacher mündlicher erzählung schon einen bestimmten stil ausgebildet gehabt haben muste. dabei erweist sich Arnold durch seine erfindung als ein so geistvoller kopf, dass wir doch kaum annehmen können, der nachfolger werde an seiner einkleidung viel auszusetzen gehabt haben. dieser wird wol das werk des vorgängers, soweit die composition nicht etwa eine änderung erforderte, wörtlich und höchstens mit gelegentlichen nachhilfen nach dem eigenen geschmack übernommen haben. die vorauszusetzende gleichheit der bedingungen unter denen sie schufen lässt es wol auch glaublich erscheinen, dass beide dichter sich auch in bezug auf sprache und ausdruck in weitgehndem mafse decken, zumal ja der nachfolger immerhin unter dem einfluss des vorgängers gestanden haben wird. dass trotzdem die übereinstimmung allerdings manchmal auffallend erscheinen kann, will ich nicht leugnen. aber ich weifs nicht, wie man die sonstigen gründe und die bestimmte angabe umdeuten könnte. denn die annahme, dass der dichter des zweiten teils nachträglich selber den erst ausgelassenen anfang hinzugefügt und mit einem angenommenen verfassernamen sich seinem publicum gegenüber einen scherz erlaubt habe, scheint mir doch ihm ein seiner nicht würdiges verfahren zuzuschreiben. eher würde ich an die möglichkeit denken, dass beide männer sich auch persönlich nahegestanden und Willem mit vorwissen und tätiger anteilnahme Arnolds den anfang bearbeitet habe. zudem fehlen doch auch wol die unterschiede nicht ganz. was ich in diesem sinne anzuführen habe, wigt freilich im einzelnen nicht schwer; manches könnte sich auch sicherlich in dem werk eines und desselben verfassers, das nicht an einem tag entstanden ist, so darstellen, und mehreremal zeigen die hier aufgegebenen stellen selber, wie leicht der zufall es mit sich bringen kann, dass irgend eine eigentümlichkeit für längere zeit einmal zurücktritt; aber alles in allem dürften die zusammenstellungen doch die verschiedenheit der verfasser bestätigen helfen.

Der schon hervorgehobene unterschied im gebrauche von *dier* ist zwar mit dem unterschied in der anthropomorphisierung verknüpft. aber schliefslich doch auch schon sache des

stils. ebenso ist auf den gebrauch von *lioen* eben schon hingewiesen. Degering hat auf einen unterschied in den formen des prät. von *connen*, *gonnen* und *beghinnen* aufmerksam gemacht. ***a*** und ***f*** haben *gonste* : *conste* 3311 (auch ***b***), *conste* 2715 (auch ***e***: ***b*** *conde*), 3124 (auch ***e***; ***b*** *mocht*), 3232 (***b*** anders), 3358 (***b*** fehlt), 3371 (***b*** fehlt); *begonste* 3393 (***b*** *begonde*); dagegen ***a*** *begonste*, ***f*** *begonde* 64 (***b*** *begonde*), 142 (***b*** *begonsten*). ***a*** *conste*, ***f*** *conde* (***b*** *const*) 342. 755 (***b*** anders), 757 (***b*** anders), 968 (***b*** 997 *cond*), 1029 (***b*** *conste*); ferner ***a*** *conde* 202 (***f*** *dorste*; ***b*** *conde*), ***a*** *begonden* (auch ***b***) 1707, ***f*** anders; dagegen ***a*** und ***f*** *conste* 953 (***b*** *conde*); ferner ***a*** *begonste* 1317 (***f*** und ***b*** *began*) ***a*** *conste* (auch ***b***) 1494, in ***f*** anders gewendet. das umgekehrte verhältnis ***a*** *encondi*, ***f*** *en conste hi* (***b*** *enmocht hi*) 1525. starke formen von *beginnen* ***a***, ***f*** 107 (reim). 538 (reim; auch ***b***). 2236 (reim; auch ***b***). 693 (auch ***b***). 972 (auch ***b***). 1749 (auch ***b***). 2097. darnach ist es allerdings wahrscheinlich, dass *conste*, *onste*, *begonste* (neben starken) die geläufigen formen für Arnold, dagegen *conde*, *onde*, *begonde* (neben starken) für Willem waren, und es ist interessant genug, dass Degering dies verhältnis noch in der hs. ***f*** zu entdecken vermochte. aufserdem will Degering s. XVIII ff. noch einen unterschied im gebrauch von *vrouwe* bei enklise, nämlich als *ver* bei Arnold, *vrauwe* bei Wilhelm, sowie zwischen synkopierten und nichtsynkopierten verbalformen beobachtet haben. schon Jonckbloet hatte von anderen erwägungen aus die möglichkeit, dass wir es mit dem werk zweier dichter zu tun hätten, ins auge gefasst, um dann aber mit entschiedenheit die stilistische einheit zu verteidigen. von einigen gründen die er s. XXIII für das gegenteil angeführt hatte, sind mehrere in der tat zu beachten. *altoos* begegnet nur 2969 und 3008; *erre* 2836. 3378. 3388. 3408; *hem erren* 3210; *iet* als adverb 1946. 2211. 2583. 2633. 2699. 2733. 3255 (558 steht es substantivisch); *indien dat* 2185. 2470. 2509. 2827. ich füge weiteres hinzu. *aventure* ist in verschiedenen bedeutungen nach den glossaren in dem teil den wir Willem zuschreiben (W.) 10 mal belegt — darunter auch 401 nach ***a*** und ***f*** —, in dem vermutlich Arnold zugehörigen (A.) nur einmal in *bi aventuren* 'zufällig'. bei W. zähl ich 6 *bestaen* 'unternehmen' 553. 970. 1040. 1091. 1352. 1691, bei A. nur 2625 (ausserdem einmal *best.* = 'verwant sein'). auch verbalumschreibungen mit *gaen* 63. 144. 388. 522. 608. 682. 789.

849. 950. 960. 1177. 1247. 1591. 1766. 1862. 2074. 2758. 3048. 3134, mit *doen* 43. 144. 531. 552. 859. 995. 1464. 1484. 1497. 1500. 1515. 1518. 1614. 1864. 1942. 2689. 2745. 2904. 2938. 2948. 2959. 3221 und *beghinnen* 146. 361. 693. 972. 1317. 1749. 2097. 2102. 2813. 3393 machen den eindruck in W. beliebter zu sein als in A. *dinken* mit *goet* u. ä. W. 128. 148. 665. 1014. 1056. 1095. 1397. bei A. 2982; *dinken* allein im sinne von *goet d.* A. 2091. 2708. (sonst *dinken* noch 233. 362. 499. 954. 1366; 2217. 2752. 3006. 3023. 3106). verschiedene composita mit *mes-* sind nur in W. belegt: *mesdoen* 'schlecht behandeln' 1452, *mesleden* 208, *mesmaken* 987, *mesprisen* 168, *mesprijs* 1473. *mesraken* 496. 747. 1750, *mesval* [401; s. s. 328] 1355 (*mesvallen* aber 3250), *mesvoeren* 74. auch der gegensatz zu *mesval*, nämlich *gheval* erscheint nicht gleichmäfsig: 46. 617. 1059. 1396; 2217. *overal* findet sich 45. [325 nur in ***f***]. 612. 1411. 1636. [1787]. 2218; *prenden* nur bei W. zweimal; aufserdem 1691 hs. ***f*** *prant*, ***a*** aber *nam*; *qualic* 258. 259. 550; 1802 wahrscheinlich nicht ursprünglich, s. oben; *rinnen* 'laufen' 118. 734. 760. 1319; aufserdem noch in ***f*** 344 (***a*** und u *ghinc*). 756 (auch in ***b***; ***a*** *liep*); *sint* und *sint dat* 78. 79. 217. 264. 356. 402. 1497. 1502. 1604; 3302, aufserdem 2741 causal nur in ***f*** (***a*** und ***b*** *na dat*); *spel* bei W. gern gebraucht findet sich bei A. nur in dem nicht ganz unverdächtigen *te spele* 2459, s. oben; *wattan* bei W. dreimal, bei A. einmal *wats dan*; (*al*) *sonder waen* als bequemer ausdruck 90. 636. 900. 1092 (nur in ***f*** und vielleicht unursprünglich, s. oben). 1381; vgl. noch *na minen wane* 298. 1299; im späteren teil nur einmal und mit mehr bedeutung *sonder waen* 2536. der versinnlichende zusatz *al daer hi leghet* 2515 hat doch etwas bedeutungsvolleres, und *daer hi stoet* 3299 ist eher notwendiges relativum; sonst kommen derartige zusätze vor 75. 171. 623. (1207 wol bedeutungsvoller, vielleicht auch 1553). 1536. [1805 (in ***f*** und ***b***)]. vgl. etwa noch die phrasen wie *meer dan ic ghenoemen can* Martin s. XLV. ausrufsätze mit *hoe* finden sich 747. 753. 921. 923. 926. 1423; später nur einmal *ai, hoe* 3142 wie 1423. die erzählung wird fortgesetzt durch *nu* mit präs. hist. oder perfectum, aber auch mit prät. 61. 465. 495. 497. 518. 684. 1043. 1686. 1689. 1692. [1865. 1882]. 1963. 3019. 3337. ich will auch einmal anmerken *tale* 107. 179. 183. 246. 283. 426. 539. 641. 909. 959. 1009 (*tale*

ende wedertale) 1075. [1867]. 2757. 2803. 3092 und *wale* 180. 801. 1076. 1407; 3091. 3146. andere wörter die sich nur in W. finden, ohne dass ihre vereinzelung grade in der natur der sache läge, sind noch *onghemac*, *verlies*. *anegaen* (187. 261. 814), *niemare* (367. 1571. 1597), *recht* adv. bei örtlichen und zeitlichen bestimmungen (282. 1301. 1613; aber auch 1844, während der gebrauch 3053 und 3410 wol nicht genau damit zu vergleichen ist), *schinen* 'zum unglück deutlich werden' (424. 773. 1250. 1263). anderes begegnet überwiegend oder ausschliefslich im späteren teil: *bedraghen* in verschiedenen bedeutungen, *bejaghen* (7 mal; allerdings umgekehrt *bejach* 4 mal nur bei W.); *echt* hat A. dreimal in verbindung mit *spreken* und *antwoorden*, bei W. kommt es nur einmal, und zwar in anderem sinne vor; *ghewelt* zweimal (neben *ghewout*); *goeder-* und *arghertiere* nur 2337. 2528. 3067; *openbare* vor 1883 nur *ghinghen openbare staen* 1862, sonst 2062. 2157. 2161. 2209. 2221. 2298. 2491. 2645; *saen*, nur im reim vorkommend, 64. 82. 398. (442 nur in ***f*** gegen ***ab***). 1236. (1434 nur in ***a*** gegen ***fb***). 1590; 1941. 2625. 2838. 2947. 3107. 3126. 3132. 3180. 3316. 3344; die verbindung von *staen* mit *ende* und einem anderen verbum hat A. dreimal, W. einmal (Martin anm. zu I 1224); phrasen mit *stont*, *stonde* 161. 282. (934 nur in ***a***; s. oben s. 304). 1279; 2237. 2242. 2373. 2458. 2928. die einleitungsphrase *nu hoort!* begegnet 877. 970. 1428. (1528 in der rede einer handelnden person): 2162. 2236. 2268. 2766 (nach ***f***; s. oben). 2806. 2848. 2856. 2906. 3056. 3324; dazu *nu vernemet* 2225. selbst wenn man entsprechende phrasen in anderer syntaktischer form dazu nimmt, bleibt ein beträchtliches übergewicht für A.; s. Martin XLV; Buitenrust-Hettema, Reynaert 2 s. XX. das umständlich eine erklärung einführende *ic secht u tvi* treffen wir 2382. 2911, ferner 2319 in der fabel von den fröschen, *ic segghe u hoe* 2279 (womit Martin noch *ic secht u* 3159 vergleicht). die phrase *wat holpe vele hier of ghesproken* 2482, ähnlich 2923, findet sich nicht ebenso bei W.; 1869 ff. ist wesentlich anders, aufserdem ist es nicht sicher, wem die stelle gehört.

Ein recht wesentlicher unterschied ergibt sich vielleicht noch in bezug auf die relativsätze. relative fügung ist überhaupt im ganzen gedicht sehr häufig, und im zweiten teil kaum weniger als im ersten. aber der sogenannte 'anknüpfende relativsatz',

der gar nicht dazu dient den hauptsatz oder ein glied desselben näher zu bestimmen, sondern eine neue behauptung als fortsetzung der erzählung enthält, ist in W. stark ausgeprägt, während er in A. sehr zurück tritt. die sache ist freilich nicht so einfach, da man häufig über den charakter des satzes verschiedener ansicht sein kann. ich führe folgende stellen an, wo das relativum, in der regel im anschluss an einen hauptsatz, ohne weiteres mit 'und' und dem demonstrativ übersetzt werden kann: 46. 155. 202 (bei einem nebensatz; *f* und *b* weichen übereinstimmend ab). 215. 296. 452. 652. 700. 1567; andere sind unsicherer: 330. 331. 360. 643. 1044. 1695. die einzige stelle welche die gleiche auffassung nahe legt, die ich im späteren teil bemerkt habe, ist 2438, wo man jedoch den relativsatz enger auf den vorhergehenden satz beziehen kann: 'dass die diebe so gründlich über seinen schatz gekommen waren, dass er keine drei pfennige davon wiedergefunden hätte'. aufserdem könnte das einem nebensatz sich anschliefsende *die* 2449 mit 'und diese' übersetzt werden. Arnold scheint in solchen fällen die demonstrative anknüpfung vorgezogen zu haben, wie 2096 und 3164 (die aber natürlich auch bei Willem nicht fehlt, zb. 526). 2408 wäre diese darum nicht mit rücksicht auf *b* und *l* in die relative zu ändern gewesen; die neue hs. bestätigt jetzt gleichfalls die erstere. ich möchte noch auf 1161—1167 aufmerkam machen, wo wir in einem und demselben satzgefüge drei oder, mit hinzunahme eines *doc*-satzes, vier relativsätze haben, etwas, was bei Arnold nicht vorkommen dürfte:

eer si quamen tes papen scure,
die met ere erdinen mure
al omme ende omme was besloten,
daer Reinaert in was ghebroken
des ander daghes daer te voren,
doe die pape hadde verloren
enen hane, die hi hem nam.

Man kann solcher unterschiede vielleicht noch mehr finden, aber es wird mühe machen sie aufzuspüren, und es wird ihnen vielleicht nicht jeder die genügende beweiskraft zuerkennen [1].

1 Fremdwörter sind in beiden teilen recht häufig. abgesehen von einer anzahl die gemeinsam sind, ist ihr bestand freilich recht verschieden. aber bei einer anzahl hätte die textkritik erst zu entscheiden, und aufser-

jedesfalls haben die früheren behandlungen dieser frage gezeigt, dass im ganzen, auch bis in einzelheiten hinein, in dieser Reinaertdichtung auch in sprachlicher hinsicht übereinstimmung herscht bis zu einem grade, der bei zwei verschiedenen verfassern überraschen muss. das gleiche scheint vom metrum gesagt werden zu müssen ich habe wol zu bemerken geglaubt, dass im ersten teil ein ausgeprägterer monopodischer rhythmus hersche. aber prüfungen die ich über einschlägige einzelheiten anstellte, wie über das enjambement und die verwendung schwächer betonter wörter im reim, haben nichts greifbares ergeben, und solche untersuchungen werden auch besser gespart, bis einmal ein zuverlässiger text hergestellt sein wird. mag man sich wundern, dass zwei verschiedene individualitäten zu einem solchen einklang untereinander gekommen sein sollen, mag man darin geradezu ein phänomen erblicken. man gelangt damit über die bestimmte nachricht nicht hinweg.

Dass das werk inhaltlich einheitlich geworden ist, ist durch seine entstehung bedingt. Arnold setzte entweder das franz Plaid oder diesem entsprechende mündlich umgehende erzählungen voraus[1]. eine bearbeitung des stoffes in nl. versen gab es nach Wilhelms zeugnis vorher nicht. W. selber schuf eine solche, aber eben mit rücksicht auf Arnolds gedicht. widersprüche sind also von vornehein ebensowenig zu erwarten, wie bei einem einheitlichen werk. wenn wir von der psychologischen vertiefung der ganzen anlage absehen, so scheint W. jedoch auf die fortsetzung nicht einmal besondere rücksicht genommen zu haben in dem sinne, dass er seine erzählungen in noch engere beziehungen zu den von A. gestalteten ereignissen gesetzt hätte. allerdings mag er, wenn er v. 174 ff einen seiner vielen so wirkungsvollen zusätze anbringt: 'wird das Reinaert jetzt durchgelassen, so dürfte bald auch einer von ihm geschädigt werden,

dem ist es schwer, die richtige grenze zwischen eingebürgerten und weniger eingebürgerten wörtern zu finden. im ganzen aber ist der unterschied im bestand durch die situationen bedingt, und es wird sich von hier aus kaum ein kriterium gewinnen lassen.

[1] Vielleicht hat er mit bedacht eine gewisse zurückhaltung gegenüber dem verhältnis zwischen Reinaert und Hersent, wie es in seiner quelle stand, beobachtet. nur in den versen 1981 ff spielt er in maſsvollem ausdruck darauf an, während er sich 2897 ff, wo gleichfalls gute gelegenheit gewesen wäre, dessen enthält.

der sich dessen nicht versieht', eine bemerkung, die in so geschickter weise Isegrims absicht zu hetzen dient, auch insbesondere daran gedacht haben, wie in Arnolds erfindung der könig selber in kläglicher weise zum opfer von Reinaerts ränken wird. aber ob es auch erlaubt wäre, die oft bemerkte unterdrückung einer sehr hübschen episode des franz. originals aus der rücksicht auf die späteren ereignisse zu erklären? als die hühnerfamilie mit der gemordeten henne am hof erscheint, brüllt der löwe vor zorn so schrecklich, dass der hase aus angst das fieber kriegt. nachher schläft er auf dem grab der henne ein und erwacht gesund. an diesem wunder erkennt man, dass die henne eine heilige war, und Reinaerts untat erscheint in um so schlimmerem lichte. diese reizvolle geschichte fehlt im niederländischen ganz[1]. wenn man meint, W. habe sie weggelassen, weil sie doch das religiöse gefühl mehr als er es sonst tut habe verletzen können, so scheint mir das wenig glaublich. eher würde ich schon einfach den rein episodischen charakter der geschichte als eine genügende erklärung ihrer nichtbeachtung ansehen. früher hatte ich freilich noch einen andern beweggrund vermutet. der könig des nl. gedichtes nimmt Reinaerts untat viel gelassener auf als im französischen (vgl. v. 425 ff.). erst als Reinaerts streiche ihm selber an die ehre gehn, ihn persönlich schädigen, lässt der dichter seinen zorn so hoch steigen, dass er alle tiere durch sein gebrüll erbeben macht (3391 ff). für diese auffassung der dinge hätte also an der früheren stelle die voraussetzung für das fieber und die genesung gefehlt. unter den heutigen umständen scheint mir ein zweifel gegen diese erklärung um so berechtigter, aber sie darf trotzdem vielleicht einmal zur sprache gebracht werden. bei der schilderung von Reinaerts einwilligung, mit Grimbert an den hof zu gehn, v. 1391 ff, ist seine hoffnung, seinem schicksal doch noch zu entgehen sogar merklich schwächer betont (1396 *quame ic danen, het ware gheval,* 1398 *ghenese, of ic mach ghenesen,* 1417 f *ic salt mi nemen harde na, up dat ic mach, dat ic ontga*) als man es mit rücksicht auf

[1] wenn hier der zum zeugnis über Kriekepit vor den könig gerufene hase zittert, als ob er *coude* hätte (2650 ff), so dürfte das eine erinnerung an diese episode sein. übrigens bedarf es kaum eines besonderen beweises, dass sowol Arn. wie Wilh. jene franz. erzählung gekannt haben werden.

die spätere erzählung, nach der er mit einem in der hauptsache fertigen plan auszieht, erwarten könnte, so dass hier Wilhelms darstellung eigentlich besser zu der des Plaid als zu der Arnolds passt, und noch etwas mehr tritt das v. 1749 ff *harde sere beefde Reinaert, doe hi began den hove naken, daer hi waende sere mesraken*, also unmittelbar vor dem anfang des zu ergänzenden gedichts Arnolds hervor, die ziemlich genau den franz. versen 1192 ff entsprechen. aber auch wie Arn. sich die sache vorstellt, ist der ausgang ja noch sehr ungewis, und aufserdem könnte Wilh. sich absichtlich zurückgehalten haben, um die überraschung des umschwungs nicht abzuschwächen. wenn er 1385 ff Grimbert die worte in den mund legt: 'es ist ungewis, wie die sache ausgeht; du hast schon gröfseres unerwartetes glück gehabt als es eins wäre, wenn du diesmal frei vom hof abziehen würdest', so kann er dabei an Arnolds neue erfindung gedacht haben. doch hätte er auch ohne das Grimbert diese tröstlichen worte gebrauchen lassen können, zumal ja auch im Plaid Reinaert frei kommt und *met des coninx orlove* den hof verlässt. eine stelle wäre hervorzuheben, wo die beziehung allerdings eine recht enge ist. mit 1801 ff ist nach der echten lesart zweifellos der angriff auf Cuwaert (136 ff) gemeint; es werden an dieser stelle die untaten Reinaerts, die sich tatsächlich in unserer erzählung selber abgespielt haben, der reihe nach aufgezählt. auf diese stelle, die nicht etwa nach dem franz. gearbeitet ist, bezieht sich 3115 ff. Wilh. müste also hier besonders aufmerksam auf das einstimmen mit dem werk Arnolds hingearbeitet haben. aber eher dürfte die einstimmung ein beweis dafür sein, dass hier bereits Arn. selber am wort ist. ein schlagender beweis dafür, dass der verfasser des ersten teils mit besonderer rücksicht auf den zweiten arbeitete, fehlt also, so viel ich sehe, wenn man nicht das über die episode der heiligen henne gesagte gelten lässt. aber es fehlen auch würkliche widersprüche, so dass von hier aus nicht einmal die annahme eines einzigen verfassers für das ganze widerlegt werden könnte.

Wilhelm setzt bei einzelnen erzählungen in Reinaerts beichte vor Grimbert eine über seine andeutungen hinausgehnde bekanntschaft bei seinen hörern voraus. ebenso ist es im franz. Plaid, nur dass der fläm. dichter im einzelnen geändert, auch ausgelassen und hinzugefügt hat, dem entsprechend was er eben bei

seinem publicum voraussetzen durfte. eine selbständige ausgestaltung einzelner erzählungen durch den dichter ist dabei nicht ausgeschlossen. Arnold redet andeutungsweise vom galgentod der brüder Isengrims (1918 ff). eine übereinstimmende erzählung ist uns nicht überliefert, aber ich glaube, dass wir unbedingt eine solche voraussetzen müssen, die wol mit den vorstellungen und anspielungen im wallfartsabenteuer des Ysengrimus im zusammenhang stand; vgl. auch Voigt Ecbasis captivi s. 36 f. ebenso verhält es sich mit dem hund Rijn (2678 ff), der auch an ganz anderen orten, merkwürdigerweise auch nur in für uns dunklen anspielungen, erwähnt wird; s. Martin xxxviii, Muller Taal en letteren 14, 490. eine grofse rolle spielt der hund *Rhyn* im Henninck de Haan von Renner aus den 30er jahren des 18 jhs. (hg. von Nic. Meyer, Bremen 1831). was hier von ihm erzählt wird ist freie erfindung Renners, lässt jedoch vermuten, dass auch damals noch den lesern von Ryn mehr bekannt war, als sie hätten aus dem Reinke entnehmen können, der nicht mehr von ihm sagt als auch unser Reinaert. was den tod von Reinaerts eigenem vater am galgen betrifft, so könnte man ihn für eine freche lüge Reinaerts ansehen, wenn nicht die anspielung schon in den versen 2006 f es doch wahrscheinlich machte, dass auch hiervon eine erzählung unter dem volk umlief.

Wenn nun Arnold das Plaid bei Reinaerts erscheinen am hof oder bei seiner verurteilung aufnahm, dessen letzte, wenig geschickten züge fallen liefs und ihm, in freierer anlehnung an franz. fuchsgeschichten oder an heimische dichtungen, wie vielleicht Karel ende Elegast (Muller Taal en letteren 14, heft 11), aber überwiegend mit eigener erfindung, und zwar auf grund eines in ganz unerhörter weise zielbewusten vorgehens von Reinaert, eine fortsetzung gab, die in streng einheitlicher composition die geschehnisse zu ende führt, so müssen wir annehmen, dass es ihm dabei auch, und zwar, wie ich glaube, ganz hauptsächlich um den abschluss der handlung zu tun war, um das was ihr trotz aller glänzenden erfindung in der tat bisher fehlte. versuche nach dieser richtung sind ja von früh an gemacht worden. aber die phantastische verwertung einer fremden geschichte beim verfasser des Ysengrimus, die häufung unmotivierter greuel bei Heinrich dem Glichezaere, die willkürlichen und märchenhaften erfindungen franz. branchen schufen wol einen

schluss, aber keinen abschluss. in der natur des stoffes lag hier auch wirklich eine besondere schwierigkeit. leben doch Reinaert und Isengrim und die andern, von denen die geschichten erzählen, noch stets und noch in den gleichen verhältnissen vor den augen der hörer! mit einer leisen und fast unmerklichen fiction rückt Arnold die zeit der geschichten und die zeit der hörer auseinander. Reinaert zieht sich mit seiner familie aus der alten wohnstätte in eine abgelegenere wildnis zurück, er hat ewige fehde gegen bär und wolf zu bestehn, die dafür straflos bleiben, wie sie straflos auch die schafe zerreifsen dürfen, wo sie sie treffen. die zustände wie sie vorher waren, unter denen der fuchs noch etwas näher an den menschlichen wohnungen zu suchen ist, und die gegenseitigen schädigungen der tierwelt untereinander, so sehr sie an der tagesordnung waren, noch keine ausdrückliche königliche bestätigung erfahren hatten, klingen durch den schluss der ereignisse aus in diejenigen zustände, wie sie zur zeit des hörers bestehn. die prachtvolle erfindung von der betörung des blöden Belin liegt ganz im character Reinaerts; auch ganz im geiste der dichtung, denn Belin empfängt nur seinen lohn dafür, dass er sich mit lügen unverdiente ehren erschleichen will. aber in ihrem ganzen wert erscheint sie doch erst, wenn wir erkennen, dass sie eben zu dem zwecke des abschlusses gemacht ist, um mit der preisgabe des geschlechtes der schafe die schwer gekränkten barone zu versöhnen.

Der schluss, wie er in der hs. *a* vorliegt, gehört also notwendig zu der genialen erfindung Arnolds. wie trefflich stimmt es auch zu dessen sonstiger auffassung, wenn der edle könig, der todfroh ist, aus der schweren klemme herauszukommen und seine barone, ohne dass es ihn einen pfenning kostet, zu versöhnen doch die gelegenheit benutzt, um doch auch noch einen persönlichen vorteil heraus zu schlagen und sich vom bären und wolf von neuem treue schwören zu lassen! der lat. übersetzer hat den schluss auch so verstanden wie ich ihn auffasse, und gar nicht ungeschickt den gedanken noch weiter ausgesponnen: der friedlose Belijn unterstellt sich gegen jährlichen abstand seines vlieses dem schutz der hirten und hunde, der kater, der verängstet auf dem galgen sitzen geblieben war, kommt gleichfalls herbei und erhält die wohnung im hause des menschen mit dem recht auf die mäuse angewiesen. dann erzählt der übersetzer noch, wie

der könig mit den seinen vor Malpertus zieht, natürlich das nest ausgeflogen findet, Reinaert für vogelfrei erklärt und die burg dem erdboden gleich macht, und wie der hof dann auseinandergeht. das ist nur eine ausführung des beschlusses, der im original 3428 ff erzählt wird. es ist nicht im mindesten notwendig anzunehmen, oder auch nur wahrscheinlich, dass der übersetzer hier irgend eine andre erzählung mit einem dem seinen ähnlichen schluss im auge gehabt habe. anderseits entbehren wir nichts, wenn diese dinge nicht ausdrücklich erzählt werden. wir wissen ja, dass die urteilsvollstrecker das nest ausgeflogen finden, und auch die mitteilung, dass das leere schloss zerstört wird, durfte uns Arnold ruhig vorenthalten. in der bearbeitung ***b*** fehlt der ganze schluss, weil er zu der fortsetzung nicht passte.

Man hat aber die abweichung von ***l*** und ***b*** von ***a*** benutzt, um allerlei zweifel gegen diesen schluss zu erheben und sogar den ganzen teil von 3397 an als unursprünglich zu verdächtigen, und auch Muller (Vl. Academie s. 44 ff) hält die zweifel noch aufrecht, die sogar jetzt eine neue nahrung erhalten, indem in hs. ***f*** zwar nicht die letzten 80, aber doch die letzten 46 verse von ***a*** fehlen, ohne dass die hs. eine lücke andeutete. das kann nur ein zufälliges zusammentreffen sein; jedesfalls kann es die hypothesen in keiner weise unterstützen, denn es fehlt nicht das was man als unecht vermutet hatte, noch wird in sonst einer weise das was hypothetisch verlangt war, bestätigt. verschiedene einzelheiten die man zur unterstützung der zweifel geltend gemacht hatte, erledigen sich jetzt durch die neue hs. und die textkritik. die nicht ganz gewohnte wortform *vanghen* wird durch ***f*** bestätigt. wenn man eine ernste beschwerde darin findet, könnte man, auch gegen beide hss., den reim durch *vaen* : *haen* ersetzen. den reim *bere* (mit gedehntem *e*) : *hêre* 3469 f halt ich in der tat nicht für ursprünglich (Tijdschr. 7, 7 ff). aber die schlechte hs. ***a*** kann sehr leicht wider einen fehler haben, und nahe genug liegt *bare* : *mare* oder noch besser: *Bruun, helet mare* wie 615. auf keinen fall könnte ***f*** den richtigen schluss enthalten, das mit v. 3430 aufhört:

ende daerna sullen wi alle lopen
na Reinaerde ende sulne vanghen
ende sullen sine kele hanghen.

so kurz kann Arnold sein gedicht nicht abgebrochen haben, und

wenn man sich sonst schon daran stoſsen wollte, dass ganz gegen ende noch eine neue persönlichkeit, Fierapeel, in die handlung eintrete, so würde das hier, wo nun noch viel weniger von Fierapeel gesagt ist, noch anstöſsiger. die fehlenden 46 verse mögen auf der letzten seite der vorlage von *f* oder einer früheren handschrift gestanden haben und unleserlich geworden oder aus irgend einem andern grunde ausgelassen worden sein. ich meine, wir sind nicht verpflichtet, die tatsache zu erklären. dass *a* in der tat den echten schluss enthält, ergibt sich auch, was man gewöhnlich übersehen hat, daraus, dass die in ihm erzählten dinge bereits in den unverdächtigen versen 3376 ff angekündigt sind.

Die neue hs. enthält auch die froschfabel, die von den verschiedensten seiten mit gröſserer oder geringerer bestimmtheit als ein unechtes und störendes einschiebsel betrachtet worden ist, aber durch die überlieferung einmütig bezeugt wird. man behauptet, ein solches element stimme nicht recht zu der geschickten erzählungskunst und überlegenen ironie des dichters. man vergesse aber nicht, welche rolle die fabel im schulunterricht, in der litteratur und vermutlich auch im leben spielte. mir scheint es dem erzheuchler Reinaert ganz wol anzustehen, wenn er, um seinen lügen überzeugungskraft zu verleihen, sich mit der miene des richtigen lehrmeisters auch dieses mittels bedient, einerlei, ob die fabel logisch so besonders passt oder nicht; für seine zuhörerschaft passt sie genügend. einige stilistische bedenken erledigen sich wider durch die neue hs. oder bilden eine frage der textkritik, und wenn die sonst in unserm text nicht, aber anderorts wol bezeugte anaphorische tautologie *het was te spade* 2318f übrig bleibt (s. oben s. 311), so wäre es möglich, dass der dichter sich an eine schon bestehnde nl. fassung der fabel angeschlossen hätte, oder, was mir noch wahrscheinlicher vorkommt, dass er hier den stil irgend eines bestimmten, vermutlich lehrhaften gedichtes parodiert. man muss also mindestens so vorsichtig sein wie Martin und Muller Ojb. s. 70 ff (gegen Muller Vl. acad. s. 31), und der herausgeber hat m. a. nach keinesfalls das recht, diese stelle aus dem text zu beseitigen.

Bonn. **J. Franck.**